

LEIPZIGS NEUE

Refugee Law Clinic

Ein Verein berät Menschen auf der Flucht

4/5

Skandal im Spiegel

Wirbel um eine Personalie

6

Ein Philosoph mit der Kamera

Rick Hoppmann und seine Naturansichten (Foto:ege)

12/13

Die Lage ist ernst

Über den neuen »Kalten Krieg«

18

Die Mischung macht's

»Märchenhaftes« aus Leipzig-Stötteritz

21



2,50 Euro/ABO 2 Euro

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE



d. P. Mike Nagler, Körnerplatz 8, 04107 Leipzig, JF 2015

Foto: Eitzer, Montage: J. Fiedler

Seite 8 und 9: **Friedensaktionen in Leipzig** - nicht einfach, aber notwendig!

! /KOMMENTIERT

Raus aus den Schulen, rin in die Schulen!

Es begab sich aber zu der Zeit, da Burghard Jung Schuldezernent war in Leipzig, als allüberall Schulen geschlossen wurden. Der Grund lag auf der Hand: Viele Sachsen zogen in den Westen. Die Staatsregierung in Dresden verlangte Schulschließungen im ganzen Land. Und der gelernte Lehrer Jung hielt sich an solche Vorgaben, wie jeder Ostler, ob-wohl er aus dem Münsterländischen stammt, wo man den Leuten eine gewisse Dickköpfigkeit nachsagt.

Inzwischen wächst die Zahl der Leipziger seit Jahren. Zuerst ist das im Bedarf an Kindereinrichtungen zu spüren, dann an Grund- und Mittelschulen. Inzwischen platzen auch die Gymnasien beinahe aus den Nähten.

Das heißt: Die Stadt muss neue Schulen bauen und dabei auch längst stillgelegte wieder benutz-

bar machen. Das kostet Geld, viel Geld

Finanzexperten könnten sicherlich vorrechnen, was man sich erspart hätte, für ein paar Jahre unterbelegte Schulen betrieben zu haben, die man heute wieder hochfahren kann.

Aber über Schnee von gestern sollte man ja nicht reden.

Auch das gehört zu den Erfahrungen »gelernter« Alt-Leipziger, die die aus dem Westen gekommenen gar nicht erst hätten machen müssen.

Nach vorn gerichtete Diskussion heißt das wohl. Also sollte man den Leipzigern auch nicht vorwerfen, dass sie den fürs Schulen-Schließen Verantwortlichen zum Oberbürgermeister wählten.

Schon zweimal. Manche werden auch aus Schaden nicht klug.

• **Susanne Klar**

Raus aus der Homo-Ehe, rin in die Scheidung?

Wer dieser Tage in den Nachrichten auf dieses Thema stößt, glaubt nicht, was er entziffert oder hört. Da werden in Indien junge Männer im Auftrag der Familien vergewaltigt, damit sie wieder »normal« werden. Da hält der jetzige amerikanische Präsident in der Heimat seiner Vorfahren Kenia ein Plädoyer für Toleranz und Akzeptanz gegenüber Minderheiten und wird vom dortigen Regierungschef brutal und verbal in die Schranken verwiesen.

Von diesen Ungeheuerlichkeiten und Intoleranzen sind wir in Europa glücklicherweise meilenweit entfernt, ihm wahrsten Sinne des Wortes. Auch das hat bekanntlich sehr lange gedauert.

Ist also hierzulande zwischen Rhein und Oder, zwischen Kap Arkona und Fichtelberg alles ok? Das kommt ganz auf die Betrachtungsweise an, weil es, wie in diesem Fall, um ein Minderheitenproblem geht. Ist hier seit dem Fall des berühmten Paragaphen 175 (übrigens in der DDR eher erfolgt, als in der BRD) alles ausdiskutiert? Ist, nach der Freude über Heiratsmöglichkeiten und

Verpartnerung, jetzt alles klar und justiziabel?

Merkwürdig ist, dass in dieser sehr emotionalen Frage noch nie in der Öffentlichkeit über die Scheidung aus Homo-Ehen debattiert wurde. Gilt da numehr: Was für Frau und Mann sehr teuer ist in dieser BRD darf für Mann und Mann bei Trennung billiger sein?

Betroffene der zweiten Lebensart jubeln nicht nur über die jetzt mögliche »gesetzliche Verbürgerlichung«. Oft erreichen sie nämlich nicht die Silberne und Goldene Hochzeit, sondern trennen und verlieben sich öfter. Das ist ihr gutes Recht! Das kann demnächst also teuer werden? Wenn, ohne Anwalt, eine Scheidung für Mann und Mann nicht möglich ist, oder künftig gar ein Trennungsjahr gefordert wird. Lassen wir bitte da die diversen Promi-Geschichten mal außen vor.

Übrigens: Erbschafts- und Vertragsfragen im Todes- und Krankheitsfall können hierzulande, auch ohne Trauschein, seriös und menschlich geregelt werden.

• **Jost Weiss**

Wenn Meinung in Leipzig auf die Straße geht...



Pro Griechenland



Contra Legida



Fotos: Gerd Eiltzer

Oh heilige Einfalt« soll Jan Hus vom Scheiterhaufen herunter ausgerufen haben als er eine Frau sah, die einen Korb mit Holzschichten anschleppte. »Oh heilige Einfalt« mag einem in den Sinn kommen, wenn der nette ältere Herr, der ein klein wenig an die Muppet-Show erinnert, im Fernsehen erscheint. Zusammen mit den Herren Maas, Maaßen und de Maizièrè spielt er die scheinbare Hauptrolle in dem Schmierstück, das derzeit auf der klebrigen Politbühne gegeben wird. Er mimt den Prügelknaben sozusagen, obwohl er in seinem Amt als Generalbundesanwalt dieser Republik der hohen Obrigkeit stets Untertan und eifrig zu Diensten war. Immerhin musste er keinen Grund sehen, Ermittlungen zu einem »mutmaßlichen« Spionageangriff der NSA auf Kanzlerin & Co. einzuleiten (abhören unter Freunden geht gar nicht). Und dann fällt er auf einen miesen Trick dieses Fieslings Maaßen herein, der ihn mit verschiedenen Anzeigen wegen Landesverrats um einen beschaulichen Abschluß seiner Karriere brachte. Ja, der allergrößte Schmutz ist der Verfassungsschutz und am dreckigsten sein Präsident, mag es dem wackeren Herrn Range durchs Juristenhirn geschossen sein. Genau dieser Hans-Georg Maaßen nämlich war es, der als Referatsleiter unter dem damaligen Innenminister Schily (SPD), dem nach Guantánamo entführten Murat Kurnaz die Aufenthaltsgenehmigung in Deutschland mit dem Argument verweigern wollte, er sei mehr als sechs Monate außer Landes gewesen und habe sich auch nicht bei den zuständigen Behörden gemeldet. Genau dieser Scharfmacher Maaßen, der Edward Snowden als Verräter brandmarkte. Mit einer solch markigen Einstellung ist eine politische Karriere in diesem Land geradezu unumgänglich.

Und dann dieses saarländische Jüngelchen, der Sozialdemokrat Heiko Maas, in seiner Funktion als Justizminister, der den fügsamen Harald aufs Alten-



Notizen aus der Hauptstadt der BRD von Gerhard Schumacher

Sancta Simplicitas

teil schickte wie »einen geprügelten Hund«. Was will denn dieser Wendehals von ihm? Hatte der nicht Stein und Bein geschworen, mit ihm gäbe es keine Vorratsdatenspeicherung, nie und nimmer? Und wer hat sie dann mit aller Macht durchgesetzt? Eben! Der soll doch mal ganz still sein.

Wer von all diesen illustren Akteuren, bitte schön, hat denn nun Land und Leute verraten? Gäbe es in dieser Republik tatsächlich eine unabhängige Justiz, mag mancher Zeitgenosse seinen Tagträumereien nachhängen, dann würden eine stattliche Anzahl von Politverbrechern, hinein bis in die höchsten Ämter, vor ihre Schranken zitiert. Aber so...

Auf jeden Fall gibt's großes Geschrei und allseitiges Lamentieren in allen mehr oder weniger seriösen Medien. Die einen sagen so, die anderen so. Aber allen ist eines gemein: durch die kollektive Aufregung um Pressefreiheit, Landesverrat und wer hat mit wem gemauschelt, lenken sie vortrefflich von dem einen Thema ab, das wichtiger und vordringlicher ist als die Kasperle Bühne im Regierungszirkus: wie gehen die Deutschen mit den Menschen um, die in diesem ihren Land Schutz suchen vor Krieg, Verelendung, Tod und Würdelosigkeit?

Da sind zunächst einmal die staatlichen Stellen, die, je christlicher sie dominiert sind, um so

unmenschlicher und kaltschnäuziger mit der Not der Flüchtlinge umgehen. Und da ist das gemeine Volk (das wird man ja noch mal sagen dürfen), der Stammtisch (vom deutschen Tresen soll die Welt genesen), sowie die in Naziparteien und »patriotischen« Bewegungen organisierten Anhängsel, kurz, das ganze dumpfe rechte Pack, das Tag um Tag in Wort und Tat vor den erbärmlichen Behausungen und Zeltlagern der aus ihrer Heimat Vertriebenen, unter den Augen der Staatsmacht, übelste Hetze und Randalen inszenieren.

Hermann L. Gremliza hat in einer Kolumne sinngemäß gesagt: es leben nicht einige Nazis unter uns, sondern wir leben unter Nazis. Das mag manchem übertrieben formuliert sein und es soll auch nicht verschwiegen werden, dass es glücklicherweise eine keineswegs geringe Anzahl von Deutschen jedweder Couleur gibt, die sich dem faschistischen Pöbel entgegenstellen. Dennoch, mich hat Gremlizas Satz nachdenklicher gemacht als ich es zuvor war. Zumal mit einer Bewältigung der Angelegenheit seitens der Regierung nicht zu rechnen ist. Die beschäftigt sich mit anderen Dingen (s.o.) Also bleibt mir nichts anderes übrig, als auf ein Zitat Albert Einsteins zu verweisen: »Probleme kann man niemals mit der gleichen Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind.«

Macht's gut, Nachbarn!

Fluchtgründe beseitigen – Menschen schützen!

Angesichts der skandalösen Vorfälle in verschiedenen europäischen Ländern im Umgang mit Flüchtlingen meldet sich die Fédération International des Résistants (FIR) zu Wort:

Wir erinnern daran, dass nur wenige Menschen freiwillig ihre Heimat verlassen. Die insbesondere in Nordafrika und im Nahen Osten – auch durch die Politik der Staaten der Europäischen Union – eskalierten Konflikte zwingen jedoch immer mehr Menschen aus diesen Regionen, ihr Land zu verlassen und Schutz in anderen Teilen der Welt zu suchen.

Vor diesem Hintergrund können wir es in keiner Weise akzeptieren, dass die Europäische Union – trotz gegenteiliger Erklärungen – de facto mit allen Mitteln versucht, Menschen, die aus großer Not oder wegen der Bedrohung durch Krieg und Elend aus ihrer Heimat fliehen, an der Überquerung der europäischen Außengrenzen zu hindern. Dabei werden mittlerweile mehrere Tausend im Mittelmeer ertrunkene Flüchtlinge billigend in

Kauf genommen. Statt das Elend der Flüchtlinge in den Blick zu nehmen, beraten die Regierungschefs nur darüber, wie weitere Flüchtlingsströme und »kriminelle Schleuserbanden« gestoppt werden können.

Der zweite Skandal ist die Ungleichheit der Hilfe für die Flüchtlinge in der Europäischen Union. Wir kritisieren das unmenschliche Verschieben der Menschen zwischen den einzelnen Staaten, wobei die wirtschaftlich schwächsten Länder Griechenland, Italien und Spanien unverhältnismäßig hoch belastet werden, während andere Staaten, wie Polen oder die baltischen Staaten sich weigern, Hilfe zu leisten. Auch die Errichtung von Mauern und Grenzzäunen, wie sie die ungarische Orban-Regierung gegenüber Serbien plant, oder die Verschärfung des Durchgangs durch den Euro-Tunnel sind keine Lösung dieses Problems.

Der dritte Skandal ist die zunehmend restriktive Haltung verschiedener Politiker und Regierungen, die unter der rechtspopulistischen Losung »Das Boot ist voll« massive Ein-

schränkungen für die soziale Unterstützung der Flüchtlinge in den einzelnen Ländern vornehmen bzw. fordern.

Verbunden mit dieser inhumanen Haltung der offiziellen Politik erleben wir in verschiedenen europäischen Staaten, aber insbesondere in Deutschland, eine erschreckende Zunahme von rassistischer und fremdenfeindlicher Gewalt, die sich längst nicht mehr nur in Parolen oder Kundgebungen zeigt, sondern bereits zu einer Bedrohung für Menschen aus anderen Ländern geworden ist. Zu nennen sind zahlreiche Brandstiftungen in Häusern, die als Unterkünfte für Flüchtlinge vorgesehen sind sowie gewalttätige Übergriffe gegen Flüchtlinge und andere Migranten.

Wir, die Mitgliedsverbände der Internationalen Föderation der Widerstandskämpfer können und werden uns nicht mit solchen rassistischen und fremdenfeindlichen Tendenzen abfinden. Wir erinnern daran, dass in der Zeit der faschistischen Bedrohung viele tausend Verfolgte nur deshalb überleben konnten, da sie in anderen Ländern Aufnahme und Asyl fanden. Bis heute hält die Völkergemeinschaft es denjenigen Staaten, wie z.B. der damals neutralen Schweiz, vor, wenn sie – im Wissen um die Bedrohungssituation – Verfolgten keine Einreise

ermöglicht hat. Solche Kritik ist jedoch scheinheilig, wenn dieselben Staaten und Institutionen heute selbst eine Abschottung gegenüber Flüchtlingen betreiben.

Wir fordern von der Europäischen Union:

- eine Außenpolitik zu betreiben, die nicht dazu beiträgt, dass in den nordafrikanischen Staaten oder im Nahen Osten Krieg, Elend und andere Fluchtgründe zunehmen.
- diejenigen Menschen, die aus eben diesen Fluchtgründen nach Europa kommen, ohne Einschränkungen aufzunehmen.
- alle Staaten der Europäischen Union zu gleichen Teilen an der Unterbringung und sozialen Betreuung der Flüchtling zu beteiligen.
- statt Rechtspopulismus Vorschub zu leisten, eine aktive Politik gegen den zunehmenden Rassismus und die Xenophobie zu betreiben.

Europa kann nicht auf der Basis der Abschottung entstehen, sondern muss durch Offenheit und Toleranz geprägt sein.

E-mail: office@fir.at

Internet: www.fir.at



»Es frustriert, alles aus den Gesetzen zu holen, und dann werden sie verschärft.«

Laura Sophie Thimm-Braun

Refugee Law

Ein Verein macht Schule und

• *Warum nimmt Deutschland Flüchtlinge auf?*

Michael Bader (MB): Das ist eine politische Frage. Wir versuchen, uns da immer zurückzuhalten mit einer Positionierung. Aber die wird schon eindeutig, wenn man so einen Verein gründet.

Warum sollte Deutschland keine Flüchtlinge aufnehmen? Das ist doch die menschlichste Pflicht, dass man Leuten, die in Not sind, hilft.

• *Sie arbeiten für die Refugee Law Clinic?*

MB: Der Name ist schon wegweisend. Es geht um Flüchtlingsberatung im Verfahrensrecht.

Wir bieten seit zwei Jahren eine Ausbildung. Die setzt sich zusammen aus einer Vorlesung im Asylverfahrensrecht und im materiellen Flüchtlingsrecht und wird gehalten von zwei Richtern des Bundesverwaltungsgerichts, die als Honorarprofessoren an der Uni Leipzig arbeiten. Dazu gibt es Fallbesprechungen und Tutorien für Hörer im allgemeinen Verwaltungsrecht, die nicht studieren.

• *Sie nehmen damit Bezug auf Law Clinics, die in den USA existieren?*

MB: Ja. Die gibt es an den meisten angelsächsischen Rechts-Schulen und sind darauf ausgerichtet, dass Jura-Studierende beraten lernen, bevor sie in einer Kanzlei arbeiten. Das hat auch den sozialen Effekt einer kostenlosen Rechtsberatung für Menschen, die sich eine teure Versicherung nicht leisten können.

In Deutschland ist das möglich, seit 2008 das Rechtsdienstleistungsgesetz verändert wurde. Früher durften nur Volljuristen beraten, jetzt können das auch andere Personen unter Beobachtung und Mithilfe eines solchen.

• *Wie kamen Sie darauf, in Leipzig eine Law Clinic zu gründen?*

Laura Thimm-Braun (TB): Vor zwei Jahren habe ich in der »Süddeutschen Zeitung« ein Interview gelesen über die Refugee Law Clinic in Köln. Daraus entstand die Idee, und dann hat sich eine Gruppe von fünf Personen zusammengefunden, die sich das

Thema zu Herzen nahm. Zunächst haben wir uns mit anderen Initiativen beraten, die sich mit Asylpolitik beschäftigen, und Kontakte gesucht. Dabei bestätigte sich, dass es keine richtige Asylrechtsberatung gibt und erst recht keine Ausbildung auf diesem Gebiet.

Ich bin dann auch an den Lehrstuhl der Universität gegangen und habe um Hilfe gebeten, wo man ebenso begeistert war von dem Projekt. So kam es bald zur Vereinsgründung, weil wir schnell mehr wurden und gemerkt haben, dass wir uns organisieren müssen. Seitdem sind wir ein fester Kreis von 20 bis 30 aktiven und insgesamt ca. 100 Mitgliedern.

Schirmherr des Projektes ist Professor Enders. Er und sein Lehrstuhl gewährleisten uns die Aufträge für die Lehrenden. Die Organisation liegt bei uns. Und das ist sehr viel Arbeit, nicht nur in der Beratung. Wir haben uns aufgeteilt in Arbeitsgruppen, z.B. Öffentlichkeitsarbeit, Ausbildung, Vortrag, Finanzen oder Vernetzung.

• *Und worüber beraten Sie?*

LT: Im Asylverfahrensrecht. Das Verfahren beginnt mit dem Asylantrag. Die Menschen kommen nach Deutschland und müssen alle Papiere abgeben. Dann werden sie nach bestimmten Schlüsseln in Erstaufnahmeeinrichtungen verteilt.

Die Anhörung ist das Kernstück des Asylverfahrens. Hier erzählt die geflüchtete Person von ihren Fluchtgründen, und nach ihren Aussagen entscheidet das Bundesamt, ob ein Aufenthalt in Deutschland gewährt wird.

Da setzen wir ein – im besten Fall vor der Anhörung.

MB: Denn die ist sehr problematisch. Dort wird abverlangt, die komplette Flüchtlingsgeschichte chronologisch wie einen juristischen Sachverhalt aufbereitet wiederzugeben. Das kann schiefgehen, wenn z.B. von Ehepartnern verschiedene Zeitangaben gemacht werden.

Das ist ein häufiger Grund, woran es scheitert, dass aus Angst oder Verwirrung komische Angaben gemacht werden. Solche Unstimmigkeiten

Clinic Leipzig

berät Menschen auf der Flucht

werden gern als Ausschlussgrund bewertet mit der Behauptung: Deine Geschichte stimmt nicht.

• Was passiert in diesem Fall?

MB: Dann droht die Abschiebung. Es gibt einen negativen Bescheid, und hier setzt unsere Arbeit ein: Wir kümmern uns um Rechtsschutz und helfen dabei, Widerspruch einzulegen.

• Sie verfolgen damit aber schon ein politisches Ziel?

LT: Wir sagen dazu immer: Wir wollen uns überflüssig machen.

Eigentlich wäre es Aufgabe des Staates, so eine Rechtsberatung zu ermöglichen. Auch in vielen anderen Bereichen. Es gibt z.B. viele Mietsachen, die wahnsinnig problematisch sind, und kaum kostenlose Rechtsberatung vom Staat. Noch viel weniger gibt es sie im Flüchtlingsrecht.

• Aber helfen Sie damit nicht auch, den Staat aus seiner Verantwortung zu entlassen?

LT: Indem es uns gibt, machen wir auf den Missstand aufmerksam. Sonst würde er doch gar nicht auffallen. Dann würden eben die Menschen massenweise abgeschoben werden, ohne dass etwas passiert.

Durch unsere Tätigkeit in Deutschland entstehen Studien zum Asylverfahrensrecht, die Universitäten arbeiten daran: Was ist das eigentlich für ein Phänomen? Das dringt gerade wahnsinnig in die Öffentlichkeit, und das ist schon ein riesiger Schritt.

• Wer kann sich an Sie wenden?

MB: An uns wenden sich Menschen, die Probleme haben im Asylverfahren. Uns erreichen auch viele Fragen zum Asylbewerberleistungsgesetz oder anderen Problemen, die damit verknüpft sind.

Mittlerweile sind wir aber so gut vernetzt, dass wir hier schnell weiter vermitteln können. Es gibt andere Organisationen, die sich mit Asylproblemen beschäftigen, z.B. das Medi-Netz. Das sind Medizinstudenten, die sich der medizinischen Versorgung von Flüchtlingen widmen.

• Was motiviert Sie zu Ihrer Tätigkeit für den Verein?

MB: Abgesehen davon, dass die Arbeit Spaß macht und dass es eine schöne Vereinsatmosphäre ist, halte ich Flucht für das politische Thema unserer Zeit. Und dazu ist das, was wir tun, ein kleiner Beitrag.

LT: Ich möchte als eine irgendwie doch privilegierte Studentin mein Wissen weitergeben und auch schon von Anfang an dazu nutzen, etwas Gutes zu bewirken.

Das ist mir sehr wichtig. Jura bedient viele Klischees. Dagegen möchte ich angehen und zeigen, wie viel man damit helfen kann.

• Frustriert das manchmal nicht trotzdem?

LT: Frustrierend ist, wenn man in diesem Rechtssystem drin steckt, zu erleben, wie die Gesetze derzeit verändert werden. Auch die Bundesregierung verschärft gerade alles. Es ist unglaublich, was da passiert, welche geringen Kriterien z.B. schon eine Haft ermöglichen sollen.

Es frustriert, dass man versucht, alles aus den Gesetzen zu holen, und dann werden sie nochmal verschärft.

• Was glauben Sie, wie die Zukunft aussieht?

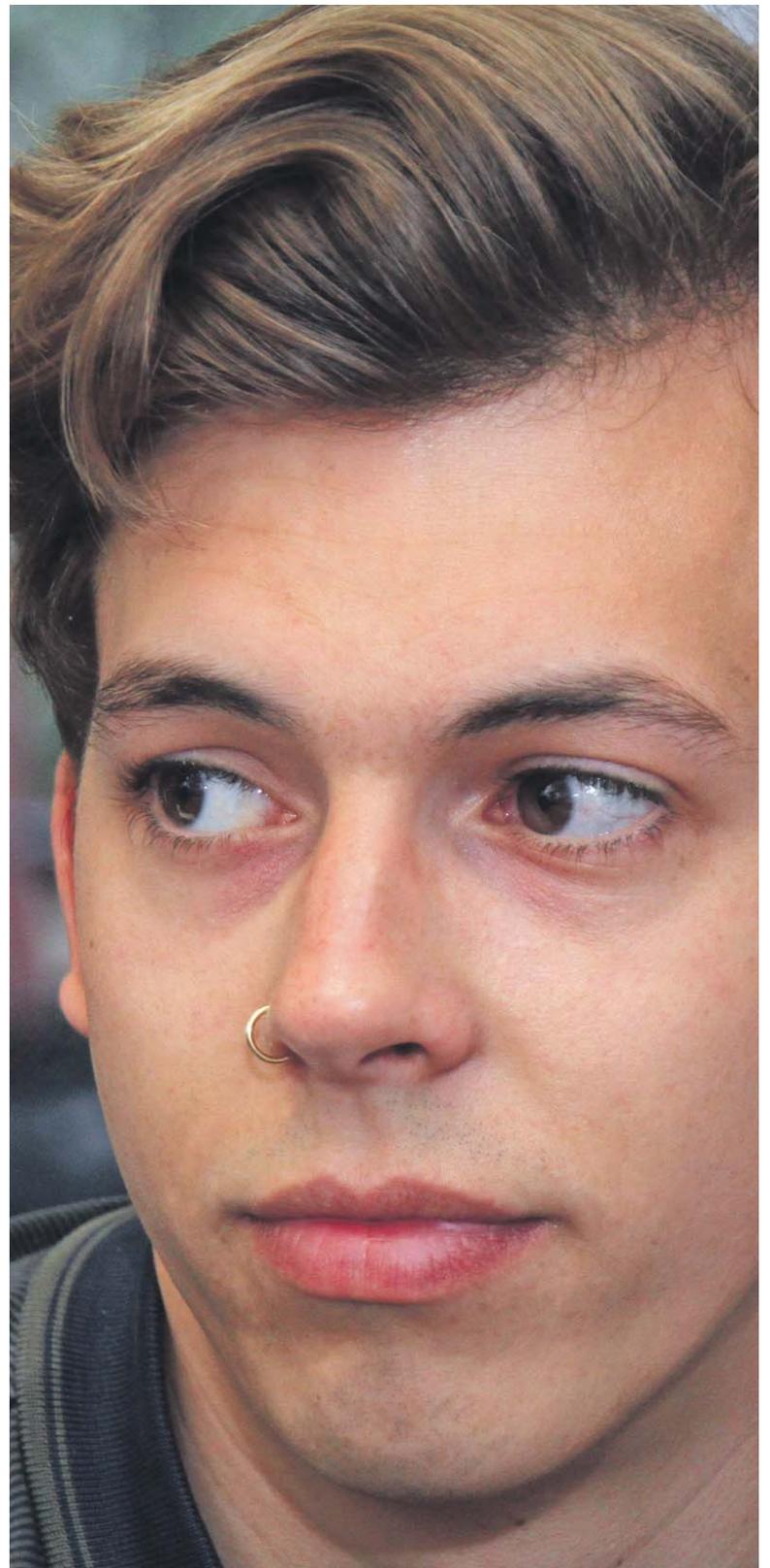
MB: Dunkel ...

LT: Ja. Aber ich sehe auch, dass sich die Zahl der Refugee Law Clinics in den letzten drei Jahren verfünffacht hat. Hier sehe ich die Chance, dass das System einmal akzeptiert wird und Menschen sich solidarisieren. Dass dies auch in der Kommune oder bei den Bürgern ankommt, ist meine Hoffnung.

MB: In Leipzig haben wir es da ganz gut. Da könnte die Aussicht vielleicht nicht ganz so dunkel sein wie in anderen Orten. Hier passiert schon viel in die richtige Richtung. Aber das ist kein Grund zum Nachlassen für uns. Denn am Ziel sind wir noch lange nicht.

**Interview: Roman Stelzig
Fotos: Gerd Eiltzer**

www.refugeelawclinic.uni-leipzig.de



»Es ist doch die menschlichste Pflicht, dass man Leuten, die in Not sind, hilft.«

Michael Bader

Hochschulrat – guter Rat?

Der Hochschulrat an der Leipziger Universität ist für vieles zuständig – so für die Genehmigung der Wirtschaftspläne und des Jahresabschlusses der Universität sowie für die Entlastung des Rektorates. Gemahnt an einen Aufsichtsrat. Wodurch sind die neun Damen und Herren dazu legitimiert? Die Mehrheit von ihnen wurde vom zuständigen Staatsministerium in Dresden bestellt. Aus der Universität kommen nur vier.

Verantwortlich ist der Hochschulrat auch für die Erstellung eines Vorschlags für die Wahl des Rektors. Der durch die Universität gewählte erweiterte Senat – immerhin 91 Stimmberechtigte aus allen Bereichen der Universität – darf aus der vom Hochschulrat präsentierten Liste dann auswählen – im konkreten Fall aus zwei externen Bewerbern. Die amtierende Rektorin erhält trotz Ermunterung zur Bewerbung keine Chance für eine erneute Kandidatur. Änderungen zur Zweierliste sind nicht vorgesehen.

Hier ein eingesetztes Gremium mit Vollmacht der Vorentscheidung, da ein gewähltes Organ mit sehr beschränkten Möglichkeiten im Nachgang. Das kann doch nicht rechtens sein?

Doch, Recht und Gesetz sind eingehalten. Nämlich im Gesetz mit dem schönen Namen Sächsisches Hochschulfreiheitsgesetz. Welch ein Zynismus, meint Euer

Lipsius



* / Notizen aus dem Stadtrat

● Senioren wird geholfen

Eine große Mehrheit des Stadtrates beschloss den Verwaltungsstandpunkt zur illegal betriebenen Seniorenwohnanlage in der Schongauer Straße im Gewerbegebiet Lehdenweg. Die jetzt dort wohnenden Senioren dürfen bleiben, bis ihnen adäquate oder bessere Angebote unterbreitet werden, u. a. in einem Neubau in den benachbarten Wohngebieten. Die Antragsteller C. Lange u. J. Lehmann sowie die CDU-Fraktion wollten durch Bebauungsplanänderung eine Legalisierung des Standortes erreichen. Dauerhaftes Wohnen ist aber auch in Ausnahmefällen in einem Gewerbegebiet nicht zulässig, weshalb auch keine neuen Mietverträge abgeschlossen werden dürfen.

● Neuer Beigeordneter

Ulrich Hörning wird neuer Dezernent für Allgemeine Verwaltung. Er folgt damit Andreas Müller, der diese Position seit 1990 bekleidet hat und zur Neuwahl nicht wieder angetreten ist.

● Schulen und Kitas

Der Stadtrat fasste erneut Beschlüsse zum Ausbau von Kitas und Schulen. So wurde die Umgestaltung der ehemaligen Neruda-Grundschule zur Oberschule im französischsprachigen Schulcampus entschieden sowie neue Sanierungen der Außenstelle des Bauberuflichen Schulzentrums 7 in der Neustädter Straße am Rabet.

Gleichfalls wurden die Kita-Bedarfsplanung für das Schuljahr 2015/16 bestimmt und dem Kauf von neuem Mobiliar für die stadt eigenen Kitas in Höhe von ca. 1,7 Mio. Euro zugestimmt.

● Bowmanstraße kommt

Mit Mehrheit beschloss der Stadtrat, den Straßenabschnitt entlang des Palmengartens auf der Rückseite des Capa-Hauses in Bowmanstraße umzubenennen. Dadurch wird an dem Ort des bis 2012 unbekanntem Soldaten Raimond J. Bowman gedacht und stellvertretend der Heldenmut aller amerikanischen Soldaten bei der Befreiung Leipzigs am 18. April 1945 geehrt.

● Vorkaufsrecht für Schulen

Schulen sollen dort gebaut werden, wo man sie

Skandal im Spiegel

Wirbel um eine Personalie

»Durch nichts zu rechtfertigen« nennt die linke Leipziger Stadträtin Ilse Lauter die Entscheidung des Hochschulrates, Beate Schücking »eine Kandidatur für eine weitere Amtszeit zu verbauen.« Sie habe bisher »besonnen, umsichtig und verantwortungsbewusst agiert« und die »Interessen und die Unabhängigkeit der alma mater lipsiensis« verteidigt. »Dass sie dabei zunehmend in Konflikte mit der destruktiven und kurzsichtigen Hochschulsparpolitik der sächsischen Landesregierung geriet, liegt in der Natur der Sache. Offenbar bewies Frau Schücking dabei mehr Charakter, als es der Dresdner Ministerialbürokratie und anderen, angepassteren Kollegen lieb war.«

Dass das Gremium die Professorin der Medizin nicht mehr als Rektorin der Universität nominiert hat, bewegt die Gemüter. Insbesondere das der Geschmähen. »Ich würde akzeptieren, wenn ich in einem demokratischen Verfahren vom Senat nicht erneut gewählt würde. Aber das Vorgehen des Hochschulrats ist zutiefst verstörend: dass ich vor einer Wahl bereits ohne Begründung ausgesondert werde. [...] Das macht mich fassungslos. Und es lässt Raum für Spekulationen«, erklärte sie der Zeit in einem Interview Ende Juli und nährt die letztgenannten: »Ich habe die Sparwünsche aus Dresden eine ganze Zeit lang umgesetzt, das hat auch in meiner Universität viele Kritiker auf den Plan gerufen. [...] Wir haben uns aber bei allen Sparwünschen sehr bemüht, die Universität nicht in ihrem Kern zu beschädigen, sondern klug zu streichen.«

»Sollten wir in einer Zeit, in der die Studenten uns die Türen eingerannt haben, massiv Studienplätze abbauen? Natürlich habe ich mich dagegen mehr und mehr zur Wehr gesetzt.«

Und das kommt ihr nun selbst teuer zu stehen? Als »kluge Strategin« bezeichnet Nadja Enke von Radio Mephisto die womöglich scheidende Rektorin: »Als sie 2011 an ihrer Alma Mater Stellen streichen sollte, schlug sie vor das komplette Institut für Pharmazie zu schließen. Die Apothe-



ker Ausbildung in Sachsen wäre damit gestorben gewesen. Das konnte die hiesige Landesregierung natürlich unmöglich annehmen. Die Rektorin erwies sich als Pokerspielerin. Indem sie die Pharmazie zur Debatte stellte, nahm sie andere Stellen aus der Schusslinie. Ihr Plan scheint aufgegangen zu sein. Auch heute noch kann man in Leipzig Pharmazie studieren.

Die Pokerspielerin Schücking hatte die richtigen Karten auf der Hand.« Und behält ihr Spiel bei, meint die Kommentatorin: »Jetzt wo es um ihren eigenen Kopf geht, zeigt sie sich wieder als kluge Strategin. Einen Monat vor der Entscheidung um ihr Amt wendet sie sich an die Presse. Und dabei nicht an irgendwen, sondern Deutschlands größte Wochenzeitung – die Zeit.«

Reaktionen lassen nicht auf sich warten. Konzipiant äußert sich SPD-Landtagsabgeordneter Hol-

braucht. Da die Stadt nicht immer über eigene Flächen verfügt, will sie sich für Baugrundstücke in der Rudolf-Axen-Straße in Kleinzschocher sowie im Entwicklungsgebiet Westseite Hauptbahnhof südlich der Parthe das Vorkaufsrecht sichern.

● Fußverkehrsbeauftragter

Der vom Seniorenbeirat initiierten Antrag, einen Fußverkehrsbeauftragten einzurichten, wurde angenommen. Dieser wird besonders prüfen, ob Straßen oder Haltestellen für Senioren, Behinderte oder Eltern mit Kinderwagen nutzbar sind.

● Anfragen von Einwohnern und Fraktionen

Schüler und Eltern des Max-Klinger-Gymnasiums stellten Fragen, wann und wie die Sanierung ihrer Schulgebäude erfolgen wird. Weitere Anfragen wurden zu einem Fernbusbahnhof, zur Gestaltung des Rabensteinplatzes am Grassmuseum sowie zum Erhalt von Nachbarschaftsgärten gestellt. Anfragen der Fraktionen erfolgten zur Altenhilfe in Leipzig, zu Sprachkursen für Asylsuchende, zur Ratifizierung und zur Rahmenvereinbarung zum Areal Bayerischer Bahnhof oder der Bundeswehr auf dem Leipziger Stadtfest.

ger Mann und zeigt sich »irritiert«, dass nun kein Mitglied der Leipziger Universität als Rektor nominiert wird, aber: »Generell gilt es die hochschulinternen Auswahlprozesse zu respektieren: Bislang sind weder die anderen Kandidat_innen bekannt, noch gibt es eine Stellungnahme des Senats. Dennoch werden wir zeitnah darüber reden müssen, wie die im Koalitionsvertrag festgeschriebene ausgewogene Kompetenzverteilung zwischen den Hochschulgremien sichergestellt werden kann.« Klar, an dem hat seine Partei schließlich mitgeschrieben.

Tief in die Geschichte greift Christian Wolf, der bis 2014 Pfarrer der Leipziger Thomaskirche war, und erkennt auf seinem Internet-Blog in der Entscheidung »einen menschlich niederträchtigen und politisch demokratiefeindlichen Akt« eines Gremiums, das »durch nichts demokratisch legitimiert ist, ein politisch willfähriger Honoratiorenclub. [...] Und das soll demokratisch sein? Nein, das ist Feudalismus pur. Und die Frage muss erlaubt sein: Wie steht es um das Demokratiebewusstsein derer, die sich bereit erklären, in einem solchen Gremium wie dem Hochschulrat mitzuarbeiten?«

An diesem Ort reaktionärer Macht werden aber »das Führungspersonal unserer Gesellschaft, Lehrerinnen und Lehrer ausgebildet, um in den nächsten Jahrzehnten Verantwortung auch für die Demokratie zu übernehmen. Was erfahren sie aber über lebendige Demokratie, wenn Hochschulen von feudalistischen Zirkeln geleitet, von Ministerialbürokratie gegängelt und von Professor/innen geprägt werden, die sich dies alles gefallen lassen?«

Zumindest das Bild, das im April 2013 aufgenommen worden ist, sendet auf diese Frage ein optimistisches Zeichen. **RS**



Foto: Paul

Viel heiße Luft in Leipzig

»Wolkenloser Himmel und der Wind, der schweigt«, tönte es kürzlich bei Radio »Blau«, und ältere Leipziger können vielleicht selbst weiter singen. Die heiße Luft, die Teile Deutschlands jetzt bis auf 40 Grad heizt, zog auch an der Pleiße nicht vorbei.

Doch dem Kessel dieses Gefährts tat der Dampf nicht gut: Das Boot sank beim Badewannenrennen auf dem Teich des Völkerschlachtdenkmal im Juli. Das letzte Spektakel dieser Art. »Wir, die naTo, setzen dem traditionellen Event in diesem

Jahr ein Ende, um uns zukünftig intensiver anderen soziokulturellen Projekten zuwenden zu können und mehr Energie für Neues frei zu haben«, gaben die Veranstalter offiziös bekannt.

»Land unter« hieß es derweil auch in einigen Kellern der Leipziger Einwohner, als Blitz und Donner die Nacht des 6. Juli erhellten und erschütterten. Die Agenturen berichteten, dass ein Auto von Ziegeln getroffen wurde, aber: »Personen waren nicht zu Schaden gekommen.«

Viel heiße Luft verbreiten in diesem Sommer leider auch andere Totgegläubte. »Besorgte Abendländer« demonstrierten auch im Sommer durch Leipzig. »Bei der 14. Legida-Demonstration fanden sich am 6. Juli etwa 800 Teilnehmer ein«, heißt es in einer Mitteilung der Leipziger Antifa.

Das Verhalten der Polizei gerät dabei in die Kritik. Auch das Aktionsnetzwerk Leipzig nimmt Platz kritisierte, dass die Polizei »unverhältnismäßig hart gegen Protestierende durchgriff«. **LN**



... leisteten Leipziger für die Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge in der Friederikenstraße. Sie öffnete am 10. August, Spenden und Besucher wurden schon drei Tage eher empfangen. (Foto: Eiltzer)

Leipziger Arbeitsmarkt

In den Monaten Juli und August legt die Wirtschaft eine kleine Pause ein und stellt weniger Arbeitsplätze bereit. Zudem suchen mehr junge Leute nach Ausbildungsabschluss eine Arbeit. Die Arbeitslosenquote hat sich zum Juni um 305 auf 27445 erhöht. Das sind 155 weniger, als vor einem Jahr. Die Zahl der neu gemeldeten Stellen ging um 522 auf 1696 zurück.

Die Arbeitslosenquote beträgt 9,5 Prozent – Ausländer 23,9 Prozent. Es melden sich 6097 Personen arbeitslos und 5847 vom Jobcenter ab – erstere seit Jahresbeginn 46785. Natürlich ist die Lage seit den 90er Katastrophenjahren deutlich entspannter – aber noch längst nicht zu bejubeln. Am Ausbildungsmarkt sind die Zahlen der

Stellen und Bewerber leicht gesunken: 2439 Bewerber stehen 2178 Plätze gegenüber – unversorgte Bewerber sind es derzeit 931 – unbesetzte Stellen 934.

Führende Zeitungen des bürgerlichen Lagers brachten erst jüngst, dass es »viele« Arbeitsstellen gäbe. Das geht aus dem Vergleich der entsprechenden Zahlen leider nicht hervor. Ich prüfe bei der Bundesagentur nach und finde für Ostdeutschland einschließlich das ehemalige Westberlin 5735300 sozialversicherungspflichtige Arbeitsstellen gegenüber 9 Mill. der DDR, 755000 Arbeitslose und dagegen einen Stellenbestand von 111636. Bestimmte Medien können viele Leute veralbern, aber nicht alle. **J. Spitzner**

Friedensaktionen in Leipzig – nicht einfach, aber notwendig!

Seit Jahren beginnt das Friedenszentrum Leipzig bereits beim Ostermarsch auf dem Nikolaikirchhof, mit dem Schmieden einer Sichel (Pflug-schar) aus einem Schwert, die Vorbereitung des Weltfriedenstages am 1. September.

Im Frühjahr begannen Mitglieder des Friedenszentrums und von attac Leipzig (beide Vereine arbeiten im Bündnis »leipzig-gegen-krieg«) zusammen mit der »AG Frieden und Gedenken« der Linkspartei, sich intensiv mit den organisatorischen und inhaltlichen Überlegungen für den diesjährigen Antikriegstag zu beschäftigen. Bewusst ein sehr erweiterter Kreis. Erfreulicherweise kamen erstmals zahlreiche junge Männer und Frauen aus Jugendverbänden (u. a. SDS, SDAJ, DKP), sowie der Arbeitsgemeinschaft Nahost hinzu, die unser bisheriges Engagement mit einem starken antimilitaristischen politischen Protest an diesem Tag weiter profilieren möchten.

Unsere Einladung zu einem solchen Kreis zielte einerseits darauf, dass wir unbedingt eine breitere Beteiligung von Gruppierungen und Persönlichkeiten aus der Stadt zur aktiven Teilnahme gewinnen, andererseits zugleich dadurch eine breitere Wirkung in die Stadt hinein erreichen wollen. Denn von Tag zu Tag gestalten sich die kriegerischen Auseinandersetzungen, allein nur in der nahöstlichen Region durch den barbarischen Terror des Islamischen Staates, die anhaltenden Inszenarien der syrischen Kämpfe, aber zugleich auch in Europa, in der Ukraine betrachtet, immer bedrohlicher.

Politische Konfliktlösungen werden, da von den Regierungen so vieler betroffener Staaten eigentlich nicht gewollt, auch nicht ernsthaft verfolgt. Stattdessen bringen die militärisch immer stärker forcierten Maßnahmen und Prozesse nirgendwo Frieden, aber immer mehr Kriege: bringen Tote, Verwundete, bombardierte Städte und Dörfer, vernichtete Landschaften, millionenfach Flüchtlinge mit sich und damit immer mehr Fremdenhass, Rassismus, Entsolidarisierung...

*



Foto: Gerhard Märker

Unser Bündnis-Aufruf »Weltfriedenstag 2015: Nein zum Krieg!« wird von dieser gemeinsamen Auffassung der gegenwärtigen Weltlage und von dieser gemeinsamen Haltung getragen. Er wurde in konkreten und kontroversen Diskussionen, im Wortsinne, erstritten und bildet ein gutes Fundament für die weitere Zusammenarbeit.

Wir übermitteln ihn zur Zeit zahlreichen Organisationen und Gremien in Leipzig, mit der Bitte um konkrete Beteiligung und um Bekanntmachung in ihrem jeweiligen Umfeld. Dazu zählen die Gewerkschaften, Studentenräte der HTWK, der Universität, der Stadtschülerrat sowie »Rotfuchs«, aber auch Kirchgemeinden, mit denen bereits ein Zusammengehen möglich gewesen ist. Unbedingt zu erwähnen: Schriftstellerverband, Rosa-Luxemburg-Stiftung sowie Friedrich-Ebert-Stiftung, Flüchtlingsrat und natürlich ausländische Organisationen und Gruppen. Und wir haben, da es in Leipzig eine solche Gruppe gibt, auch PODEMOS eingeladen.

Am 1. September 1939 begann der Zweite Weltkrieg. Wir wollen an diesem Tag – dem Weltfriedenstag – deutlich machen: Die Rhetorik des »Engagements für Menschenrechte und Demokratie« dient der Verschleierung der Kriegsursachen und Kriegsziele!

Kriege werden nicht im Interesse der arbeitenden und lernenden Bevölkerung geführt, Armut und Militarisierung gehen Hand in Hand.

2003 demonstrierten Hunderttausende gegen eine Bundesdeutsche Beteiligung am völkerrechtswidrigen Krieg gegen den Irak. Auch heute lässt sich die Kriegsmaschine stören: An Schulen gilt es, die Bundeswehr an ihrer Propaganda-Arbeit zu hindern. An den Hochschulen gilt es, gegen Rüstungsforschung und für eine zivile und kritische Wissenschaft zu kämpfen – ein erster Schritt: die Zivilklausel! In und mit den Gewerkschaften gilt es, für Rüstungskonversion, also die Überführung von Rüstungsproduktion in zivile

Produktion bei Erhaltung der Arbeitsplätze, zu streiten. In Leipzig gilt es im Besonderen, die militärische Nutzung des Flughafens und damit den Transport von Waffen zu verhindern.

Wir treten ein für ein intaktes Gemeinwesen, in dem die Armee nichts zu suchen hat.

Krieg beginnt hier. Hier können wir ihn auch stoppen!

(aus dem Aufruf des Jahres 2015)

Unser Versuch, die in Leipzig lebenden und wirkenden Künstler für eine stärkere demokratische Friedensarbeit zu gewinnen, hatte bereits Erfolg – der Grafiker Jochen Fiedler entwarf uns ein, wie wir finden, auffallendes Plakat. Vielleicht kann es unser Bündnisplakat für kommende Aktionen werden. Die Musikerin Brunhilde Fischer wird am 1. September in der Auftaktkundgebung 17.00 Uhr im Nikolaikirchhof für die Verleihung des diesjährigen Friedenspreises einen festlichen Klangraum schaffen.



Bildmontage:
Jochen Fiedler
(Plakat)
Gerd Eiltzer
(Motiv)

Die folgenden Informationen sollen eingeleitet werden durch einen aufklärenden Rückblick auf jene Konfrontationen zwischen einigen Leipziger Friedens-Gruppen, aber auch zu einzelnen Beteiligten. Diese führten zu inakzeptablen Angriffen, ja Verleumdungen und wurden in Zusammenhang gebracht wurden mit den bundesweiten Irritationen und Anfeindungen gegen den seit Herbst 2014 ausgerufenen FRIEDENSWINTER und die darin eingebundenen »Montagsmahnwachen«, die (außer die Namensklammer) aber durch keine geklärte gemeinsame Position verbunden waren. Ihnen wurde in mehreren Orten, so auch in Leipzig, Unterstützung und Verbreitung von »rechtem, völkischen Gedankengut«, »menschenfeindlichen Einstellungsmustern«, »Verschwörungsideologien« an »offenen Mikrofonen« vorgeworfen.

Ich habe hier auf unserer detaillierte Darlegung dazu verzichtet. Zum einen deshalb, da die nötige Differenzierung viel Platz gebraucht hätte, zum anderen auch deshalb, da

unsere Angebote in keiner Weise aufgegriffen wurden, sich analytisch klärend über berechnete wie unzutreffende Kritik und über ein mögliches weiteres Zusammengehen zu verständigen angesichts NATO-Militarisierung in Osteuropa und fremdenfeindlicher sächsischer Pegida-Aufmärsche; bloße Rechtfertigung ist nicht hilfreich.

In unserer »Stellungnahme zum Offenen Brief der Courage-Preisträger«, die sich von der »neuen Friedensinitiative ›Kritischer Frieden Leipzig‹« zur warnenden »Distanzierung« von den angeblich »rechten Machenschaften des traditionellen Leipziger Friedenszentrums« veranlassen ließen, heißt es daher:

»Es stellt sich die Frage: Wem nützt die Diskreditierung einer heterogenen Friedensbewegung in Leipzig und der Bundesrepublik? Wir haben den Eindruck, dass es längst nicht mehr um die ursprünglich gemeinsame Sache (...) geht, sondern um ›Marktberreinigung‹, Durchsetzung von Alleinvertretungsansprüchen, politischen Verdrängungswettbewerb, realisiert durch Diffamierung und Desinformation. Es

gehört nicht die Spur von Courage dazu, zusammen mit den politisch rechten Flügeln der Parteien und im Gleichklang mit den meisten Medien gegen die traditionelle und ob ihrer linken Verortung immer als zu bekämpfende Opposition verstandene Friedensbewegung vorzugehen. Courage gehört eher dazu, gegen die Stationierung und Modernisierung der Atomwaffen in Bücheln aufzutreten, den Wehrunterricht in den Schulen, die Rüstungsexporte in Krisenzonen, die schleichende zunehmende Akzeptanz von kriegerischen Mitteln als Teil der Außenpolitik, den Aufbau neuer, aber ach, allzu alter Feindbilder, Hegemoniebestrebungen, gleich welcher Art, scharf zu kritisieren und zu attackieren. (...)

Protestieren Sie mit, wenn die Bundeswehr beim Leipziger Stadtfest oder beim wiederauferstandenen Tag der Nationalen Volksarmee Kanonenfutter für verfassungswidrige Auslandseinsätze anwirbt. Wir werden uns von unserem Protest nicht abbringen lassen. Die notwendige, breit angelegte und kontroverse Diskussion zu Mahnwachen und

Friedenswinter sollte zur Stärkung und Aktivierung der Friedensbewegung führen, nicht zu ihrer Spaltung«.

*

Unsere neue Erfahrung mit Friedensaktivisten, die aus sehr unterschiedlichen politisch-sozialen »Ecken« und Generationen kommen und oft noch nicht in dieser Form in Bündnisaktionen mitwirkten, belegt anschaulich: am produktivsten sind die Debatten, wenn sie nicht an sich aufgestellt sind, nicht in erster Linie theoretisch geklärt werden sollen, sondern sich herstellen aus einer konkreten Situation, in der wir uns verhalten müssen und für die es hier und heute – da beißt die Maus keinen Faden ab – e r f o r d e r l i c h ist, sich zu v e r h a l t e n. Dass dabei dann Fehler passieren, ja, das kann denjenigen, die aus Furcht davor gar nichts unternehmen, freilich nicht passieren.

*Christel Hartinger
Friedenszentrum Leipzig
in »leipzig-gegen-krieg«*

Ursache für »Polizei am Limit« ist Personalabbau – jetzt Nachtragshaushalt!

Nicht die jetzigen Anforderungen durch Demos, Fußball und Asylunterkünfte sind Schuld an der Überforderung der sächsischen Polizei, sondern die inkompetente Personal- und Stellenabbaupolitik von CDU/SPD- und CDU/FDP-Koalitionen und Regierungen seit 2004. Innenminister Ulbig und die jetzige Koalition haben diesen Abbau um 2600 Stellen nie gestoppt, nur einen zusätzlichen Abbau von 800 Stellen aus der Planung genommen.

Die Polizeireform »Polizei.Sachsen.2020« erreicht den Endstand erst im Jahr 2025. Sachsen braucht eindeutig mehr Beamte im Polizeivollzugsdienst. Es ist gut, dass der Sächsische Chaosminister Ulbig nun selbst zu dieser Erkenntnis gelangt ist.

Allerdings: Alle Neueinstellungen, die Ulbig als Ergebnis der Fachkommission jetzt avisiert, werden frühestens 2017 in die Ausbildung und 2020 in den regulären Dienst kommen. Damit belügt er die Öffentlichkeit durch seine Beschwichtigungsrhetorik. Denn die offenbar erforderlichen weiteren mindestens 150 Polizeianwärter pro Jahr für den Vollzugsdienst müssen durch den Haushaltsbeschluss des Landtags finanziell abgesichert werden – wie auch die

Ausbildungskapazitäten in den Polizeifachschulen Leipzig, Chemnitz und Schneeberg. Diese reichen nicht einmal für den jetzt auf 400 Anwärter jährlich erweiterten Einstellungskorridor aus, geschweige denn für einen auf mindestens 550 Anwärter im Polizeivollzugsdienst erweiterten.

Wenn Ulbig mit den nötigen Schritten also auf das Ergebnis der Fachkommission warten will, das bei gesundem Menschenverstand nicht anders ausfallen kann, als den jetzigen Personalbestand zu sichern und schnellstmöglich auszubauen, vertut er wichtige Zeit.

Der Landtag könnte durch Nachtragshaushalt bereits in diesem Herbst die nötigen Voraussetzungen dafür schaffen, was mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit die Fachkommission bei ehrlicher und ergebnisoffener Recherche und Bewertung wohl ansonsten erst im Frühjahr 2016 präsentieren wird. Das wären unnötige Verzögerungen, die die öffentliche Sicherheit weiter gefährden, die Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Beamten bedroht und mithin die »verdächtig guten Jobs« der sächsischen Polizei ins Reich der Märchen verbannt.

ENRICO STANGE (MDL der Linksf.)

Dresden wählt links



Annetrin Klepsch wird als Bürgermeisterin für Kultur und Tourismus dafür sorgen, dass die Kulturstadt Dresden künftig auch in der überregionalen Öffentlichkeit wieder mehr mit selbstverständlicher Weltoffenheit und schöpferischer Vielfalt in Verbindung gebracht wird.

Sechs Jahre wirkte sie überzeugend in verschiedenen verantwortlichen Funktionen der Landtags-Linksfraktion. Ihr Weggang ist eine politische Bereicherung des Dresdner Rathauses und ein Verlust für den Sächsischen Landtag.



Fotos: Die Linke.Internet

Kristin Kaufmann ist eine gestandene linke Kommunalpolitikerin mit großen Erfahrungen in der Wohnungspolitik. Sie muss als künftige Sozialbürgermeisterin in Dresden, nicht zuletzt den zunehmenden Wohnungsmangel, steigende Mieten auf der einen und Neugründung einer städtischen Wohnungsbaugesellschaft auf der anderen Seite, eine besondere Herausforderung annehmen. Das rot-rot-grüne Bündnis hat in Dresden bei dieser personellen Richtungs- wahl eine Bewährungsprobe bestanden, das wird auf Sachsen ausstrahlen. (LN)

1. Juli

Klingenthal: Der VSC Klingenthal gewinnt, wie im Vorjahr, den Veranstalterpreis als bester Skisprung-Weltcup-Ort des Winters 2014/15 vor Oberstdorf und Oslo.

9. Juli

Chemnitz: Mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde der TU an die Generaldirektorin der Kunstsammlungen Chemnitz, Ingrid Mössinger, werden deren Verdienste um die Kunst und um die Kulturszene der Stadt gewürdigt.

10. Juli

Dresden: Auf dem ehemaligen Schlachthofgelände wird die Ostrale 2015 unter dem Motto »Handle with care«, das auf den achtsamen Umgang mit der Umwelt verweist, eröffnet. Bis Ende September sind auf 25 000 Quadratmetern Werke von Künstlern aus 41 Ländern zu sehen.

13. Juli

Dresden: Wegen des geplanten Kulturschutzgesetzes, das vorsieht, dass der Staat Kunstwerke zum nationalen Kulturgut erklären und damit dem Kunsthandel entziehen kann, zieht der Maler und Bildhauer Georg Baselitz seine Leihgaben aus deutschen Museen ab. Von den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden fordert Baselitz zehn Werke zurück.

14. Juli

Meerane: Am Fuß der Steilen Wand wird auf Initiative des Radsport-

teams »Steile Wand« eine Gedenktafel enthüllt, die das historische Bild eines Radrennens an dem Berg zeigt und Informationen zu den großen Zeiten des Radsports gibt.

15. Juli

Leipzig: Fünf junge Männer und Frauen greifen Polizisten, die wegen nächtlicher Ruhestörung in die Naumburger Straße gerufen wurden, mit Pfefferspray und körperlicher Gewalt an. Der Vorgang wird von den 22 bis 26-jährigen, die nun entsprechende Anzeigen zu erwarten haben, per Handy gefilmt.

17. Juli

Leipzig: Der diesjährige »Hörspiel-sommer« startet unter dem Motto »Von Ohr zu Ohr«. Bis zum 26. Juli sind im Richard-Wagner-Hain nachmittags Hörspiele für Kinder und Jugendliche und abends für Erwachsene zu hören.

20. Juli

Limbach-Oberfrohna: Das Vereinshaus der sozialen und politischen Bildungsvereinigung wird nachts überfallen. Etwa 25 maskierte Jugendliche vor dem Gebäude be-

leidigen zunächst lautstark die Bewohner. Ihr anschließender Versuch, auf das Gelände zu gelangen, kann von der inzwischen eingetroffenen Polizei verhindert werden.

22. Juli

Schneeberg: Die Stadt feiert den 519. Bergstreittag, mit dem an den ersten Lohnstreik der Bergleute im 15. Jahrhundert erinnert wird. Höhepunkt des Festes ist die Bergparade mit Berggottesdienst und Konzert am Abend.

23. Juli

Dresden: Von einem umgebauten Airbus A-300 fällt während eines Testfluges kurz nach dem Start die Abdeckung eines Flugzeugruders auf ein Grundstück der Döbelner Straße.

24. Juli

Bautzen: Hobbygärtner dürfen wegen des Niedrigwassers zum Gießen ihrer Gärten kein Wasser aus Flüssen, Bächen und Teichen pumpen. Mit Gießkannen und Eimern darf jedoch Wasser aus Bächen und Teichen geschöpft werden. Der Landkreis Görlitz hatte bereits in der vorigen Woche ein Entnahmeverbot

von Wasser aus oberirdischen Gewässern verhängt.

27. Juli

Cröbern: Die Stadt Leipzig sichert sich die Anteilsmehrheit an der Deponie Cröbern, der größten Mülldeponie Sachsens. Den Rest der Anteile hält der Landkreis Leipzig.

29. Juli

Leipzig: Die Rektorin der Universität, Beate Schücking, erhält in ihrem Urlaub vom Vorsitzenden des Hochschulrats telefonisch die Information, dass sie dem Senat nicht zur Wiederwahl vorgeschlagen wird. Der Hochschulrat hat u. a. die Aufgabe, dem Senat Bewerber für das Rektorenamt vorzuschlagen – fünf seiner neun Mitglieder werden direkt vom Dresdner Wirtschaftsministerium ernannt. Das legt den Verdacht nahe, dass die bisherige Rektorin, die sich mit der damals schwarz-gelb geführten Landeregierung, die die Streichung von 300 Stellen an der Leipziger Uni gefordert hatte, harte Auseinandersetzungen geführt hatte, zu unbequem ist.

2. August

Dresden: Die Sächsische Dampfschiff-Fahrt stellt ihren Betrieb vollständig ein. Wegen des ungewöhnlichen Niedrigwassers der Elbe müssen auch die letzten Dampfer am Kai bleiben. Am Nachmittag beträgt der Wasserstand in Dresden nur 58 Zentimeter.

 **SACHSENCHRONIK**
von Helmut Ulrich

Die Sommerpause ist fast vorbei – Eine Themenvorschau

Europa lieben und die EU hassen?

Wie bezieht sich die europäische Rechte auf Europa und die EU?

Die vorgestellte Studie befasst sich mit der Europäischen Rechten im Allgemeinen und mit rechten Parteien im Europäischen Parlament im Besonderen. Im Mittelpunkt und als Eingrenzungmerkmal stehen dabei die Fraktionen und die darin aufgehenden Parteien rechts der Europäischen Volkspartei (EVP): ECR, EFDD und NI. Anhand einer umfassenden Analyse sowie der Einbeziehung bereits erhobener Daten wird ein Überblick der Verhältnisse nach der Wahl zum Europäischen Parlament erstellt, um mögliche Schlussfolgerungen daraus zu formulieren. Die im Feld der politikwissenschaftlich-soziologischen Forschung angelegte Studie befasst sich mit den Fragen: Welche Verhältnisse ergeben sich nach der Wahl zum Europäischen Parlament vom Mai 2014 vor allem hinsichtlich des rechtspopulistischen bis zum rechtsfaschistischen Parteienspektrum? Welche Dynamik kann damit verbunden werden und welche politischen Folgerungen ergeben sich daraus?

Leipzig, 4. September, Freitag, 18.00 Uhr

Vorstellung einer Studie und Diskussion

Love Europe – Hatethe EU?

Die Europäische Rechte im Europäischen Parlament. Verortung und Perspektive

Mit MdEP Dr. Cornelia Ernst und Marika Tändler-Walenta, Politikwissenschaftlerin

Moderation: Marc Walenta

Harkortstraße 10



Die Polizei Dein Feind und Helfer?

Polizisten und Polizistinnen unter Druck

Wasserwerfereinsätze gegen DemonstrantInnen in Stuttgart, bei denen ein älterer Mann fast erblindet, der Tod von OuryJalloh im Polizeigewahrsam, Faustschläge gegen einen Demonstranten in Chemnitz: Polizeigewalt wird öffentlich thematisiert, die Polizei steht in der Kritik. Wenn Kritik an der Polizei laut wird, rechnen Polizeigewerkschaften und Innenministerien Gewalt und Regelverstöße durch Beamten auf mit Gewalt und Respektlosigkeit gegenüber Polizisten.

Trotzdem ist das Ansehen der Polizei in letzten Jahren in der Bevölkerung gesunken (GfK-Vertrauensindex). Gleichzeitig wächst die Belastung für Polizisten bei der Absicherung von Demonstrationen, Fußballspielen und Großereignissen. Der Kriminologe Charles von Denkowski wirft einen kritisch-sachlichen Blick auf die Polizeiarbeit, ihre aktuellen Probleme und mögliche Lösungsstrategien wie die Kennzeichnungspflicht.

Dresden, 9. September, Mittwoch, 19.00 Uhr

Vortrag und Diskussion

Mit Charles von Denkowski, Crime Prevention Solutions, Silvio Lang,

Bündnis Dresden Nazifrei;

Moderation: Uwe Ewald

WIR-AG, Martin-Luther-Straße 21



Der Genozid an den Armeniern.

Geschichte – Überlieferung – Forschung

Der Genozid an den Armeniern jährt sich zum 100. Mal. Er findet in der Öffentlichkeit und der Forschung nicht die angemessene Beachtung. Wenig ist über die allgemeinen Abläufe und Hintergründe, fast nichts über spezielle – zum Beispiel regionalhistorische – Fragen und Probleme bekannt. Aber nicht nur die Öffentlichkeit hat in diesem Sinne Nachholbedarf. Selbst Experten wissen bis heute verhältnismäßig wenig über den Genozid an den Armeniern, was im Wesentlichen auf die Verweigerungshaltung und Leugnungstaktik des türkischen Staates, aber auch auf mangelndes internationales Interesse zurückzuführen ist

Elke Hartmann, ausgewiesene Expertin, und eine der wenigen, die alle Quellsprachen beherrscht, argumentiert mit interessanten und fundierten Erkenntnissen.

Leipzig, 9. September, Mittwoch, 20.00 Uhr

In Kooperation mit der Buchhandlung drift

Cineding, Karl-Heine-Straße 83

Fotos: Archiv RLS/Wikipedia





Allein in der Dunkelheit

»Dieses Bild symbolisiert, wie aus Verfall neues Leben, neue Hoffnung entstehen kann.«

Markkleeberg, Sachsen

Eine Ausstellung der Fotos von Rick Hoppmann war von Juni bis August im WolkenSchachLenkWal (Friedhofsweg 10) zu sehen.

Man hat das Gefühl, in diesen kleinen Welten zu stehen, als wäre man ein Teil von ihnen«, beschreibt Rick Hoppmann die Wirkung seiner Fotografie. Der junge Mann mit seinen blauen Augen, die Neugierde und Gedankenreichtum verraten, und den ruhigen, von Bart und Haaren umrundeten Gesichtszügen besitzt eine Ausstrahlung, die – trotz seines geringen Alters – einem weisen Menschen gleichkommt, der etwas versteht, was andere nicht mehr wissen: »Sie ist überaus wichtig, die Nähe zur Natur. Denn sie ist zum einen ein Ruhepol, der hilft, sich selbst wieder zu aufzubauen. Studien zeigen, dass man sich in der Natur sowohl körperlich als auch geistig erneuern kann. Zum anderen gibt es eine Art spirituelle Verbindung. Wir sind selbst Teil der Natur und müssen ihr wieder etwas zurückgeben für das, was wir von ihr nehmen.«

Rick Hoppmann hat ein Anliegen: »Normalerweise ist der Mensch ein Störfaktor in der Natur, auch wenn er sich Mühe gibt und ruhig verhält. Mit meinen Werken möchte ich die Möglichkeit schaffen, die Nähe zu ihr wenigstens in der Fantasie zu erleben.« Um das zu erreichen, bedient er sich eines bevorzugten Motives: »Tiny Worlds« – winzige Welten nennt er es. »Das Wichtigste ist, Bewusstsein für diese kleinen Welten zu erlangen und nicht nur die Ästhetik zu sehen. Es gibt sie um uns, aber sie werden normalerweise übersehen, weil man sie nicht kennt. Das möchte ich als Kunstwerk abbilden und anderen zeigen.

Gerade wenn man in der Stadt wohnt, hat man nicht unbedingt



Foto: Gerd Eiltzer

Zugang zu größeren Tieren. Aber man kann sich für die kleinen interessieren. Zum Beispiel sind Gehäuseschnecken, oft im Garten sehr verpönt, sehr interessante Tiere.«

Abbildungen allein schafft Rick Hoppmann nicht. Denn »oft hat man das Gefühl, dass auf dem Bild noch

etwas ist, was man nicht sieht. Betrachten Sie die Pilztürme mit dem scheinbar kleinen Fenster. Die sogenannten Feen, die sie bewohnen könnten, werden nicht gezeigt, aber in der Phantasie entstehen sie trotzdem.

Es ist einfacher, Menschen durch Anlehnung an Märchen dafür zu

begeistern, als wenn man ihnen nur ein Blatt zeigen würde. Die reine Anschauung begeistert höchstens für die Ästhetik.

Interessant ist aber, was diese kleinen Bewohner, seien es Kellerasseln oder Gehäuseschnecken, alles erleben. Und wenn dahinter eine Geschichte entsteht, die an die Kindheit erinnert, ist das viel persönlicher, dann baut man eine Bindung zur Natur um sich auf.«

Und findet mitunter mehr: »Ich habe ein Bild, das nennt sich: allein in der Dunkelheit. Man sieht eine leuchtende Frucht, die von einem Gitter umgeben ist. Für mich symbolisiert sie die Hoffnung, die es selbst in der Dunkelheit gibt. Vielleicht kann ich damit auch anderen einen kleinen Anstoß geben, den sie brauchen, um aus ihrem Käfig wieder herauszukommen. Ich weiß das nicht, aber ich wünsche es mir.

Generell erlebe ich oft, dass meine Bilder die Menschen teilweise zurück in die Kindheit versetzen, teilweise sogar zum Herausgehen und Nachmachen motivieren.«

Über seine Vorgehensweise sagt der Fotograf: »Ich benutze eine Digitalkamera und dazu ein ganz einfaches 18-55 mm Objektiv. Selten bearbeite ich die Fotos am Computer, weil ich schon viel in der Kamera manuell vorwegnehmen kann.

Ansonsten achte ich darauf, dass das Motiv nicht von zu viel Technischem abhängt. Neben meiner Kamera greife ich meistens nur auf eine Lichtquelle zurück. In seltenen Fällen auf ein weißes Blatt als Reflektor. Oft verwende ich eine

Das winzige Pilzheim

»Ich konnte es kaum glauben, als ich diesen kleinen Pilzturm gefunden habe. So ein wunderschöner, magischer Ort.«

Thüringer Wald

weiter Fotos und Projekte von Rick Hoppmann unter:

www.tinyworlds.org



Sprühflasche, weil man damit sehr schöne Details im Hintergrund erzeugen kann.

Viele der Bilder sind in meinem Moosgarten entstanden. Manches davon ist konstruiert, was bedeutet, dass man die Schnecke auch mal ein paar Zentimeter nach rechts setzt, damit es besser aussieht auf dem Bild. Aber es gibt auch viele Fotos, die auf Reisen entstehen. Und da ist dann wirklich auch Glück im Spiel: Draußen sein, Sachen erkunden und das Ganze auf sich zukommen lassen.

Allgemein bin ich künstlerisch sehr intuitiv. Ich habe wenige Werke, über die ich im Voraus nachgedacht habe, sondern gehe unterbewusst an sie heran. Denn ich finde, dass dadurch sehr oft atmosphärische, emotionale Werke entstehen. Vergleichbar mit dem Blick eines Kindes auf die Welt. Das ist generell mein Ansatz.«

Genauso vielseitig ist Rick Hoppmann in seinen Ausdrucksformen. Auf den ersten Blick scheinbar sehr widersprüchlich: »Im September werde ich digitale Spiele in einem staatlichen Studiengang bei der FA in Köln studieren. Ich entwickle schon seit vier Jahren selber Computerspiele. Mich faszinieren der Prozess des Schaffens und die emotionalen Reaktionen der Menschen.

Letztes wird oft unterschätzt. Es gibt auch jeden Fall Spiele, die nur zur Ablenkung und zum Spaß dienen. Aber es gibt welche, die Menschen wirklich bewegen, sie zusammenbringt und ihnen hilft, innere Probleme zu bewältigen. Das bedeutet, dass ich Spiele entwickeln

Ein Philosoph mit der Kamera

»Ich möchte Menschen die Natur nahe bringen.«

Rick Hoppmann



»Sommerregen«. Bewohner einer kleinen Welt, aufgenommen in Markkleberg, Sachsen, von Rick Hoppmann.

möchte, die auf gewisse Missstände aufmerksam machen.«

Auf diese trifft ein junger Mensch, der sich Gedanken über die Welt macht: »Ich bin schon ein bisschen Misanthrop, der aber gleichzeitig denkt, dass Menschen sehr viel Gutes bewegen können. Ich denke, dass es theoretisch eine Welt geben

könnte, in der man in Harmonie mit der Natur lebt und jeder jedem hilft. Praktisch reichen aber schon ein paar Böswillige, um diese Gesellschaft zu zerstören.«

Auf die Frage, ob er sich mit seinem Beruf von der Natur wegbe- wegt, antwortet der Spielentwickler und Fotograf: »Darüber habe ich

auch schon nachgedacht. Computerspiele kann man schon als eine Ursache dafür sehen, dass Menschen weniger Zeit in der Natur verbringen. Gleichzeitig kann man sie auch so konstruieren, dass man die Menschen für die Natur begeistert und für soziale Faktoren interessiert. Das Spektrum von Spielen ist mittlerweile stark gewachsen. Man muss nicht mehr das nächste Action- oder Rollenspiel programmieren. Man kann auch wirklich Spiele mit Bedeutung entwickeln.«

Von seiner Heimat Abschied zu nehmen fällt ihm schwer. »Leipzig ist eine extrem schöne Stadt. Ich mag die Mentalität der Menschen. Viele sind hier sehr nett, offen und hilfsbereit. Außerdem habe ich meine ersten Lebensjahre hier verbracht. Ich weiß noch nicht, wie sich das ganze entwickelt, aber vielleicht ziehe ich in ein paar Jahren wieder hierher zurück.«

Auch zu seiner großen Familie hat der ältere Bruder von drei Geschwistern ein warmherziges Verhältnis.

Das Fazit unserer Begegnung zieht ein Beobachter, der viele Momente von Leipzigs Neue begleitet und mit seinen Augen bewahrt. Wahrscheinlich ist es das Verständnis, das Menschen eines Faches füreinander aufbringen und mir als Zuhörer in diesem Fall fehlt. LN-Fotograf, Gerd Eiltzer, der aufmerksam zugehört, findet schließlich die Worte: »Du kommst mir vor wie ein philosophischer Fotograf.«

Und ich weiß: Das wird meine Überschrift.

Saskia Wieck

Rumpelkammer suboptimal

Die Rahmenbedingungen waren weniger gut, oder neudeutsch formuliert: »suboptimal«. Erstens ist für diese Sonderschau im Leipziger Museum der bildenden Künste wenig Geld im Säckel. Zweitens gibt es die neurotische, stadtpolitische Erwartung, die merkwürdige Tausendjahrslange zu füttern. Da müssen nunmehr 25 in Leipzig zu verortende Sammlungen, vom Museum der bildenden Künste über die Stadtbibliothek bis hin zur Universität, in einer Ausstellung vereint werden.

Was dann auch nach Haushaltsauflösung aussieht: ein ausgestopfter Papagei wartet neben einer Schatztruhe, darüber ein Piratenbild und in einem Regal Piratenbücher, gegenüber hängt eine Mineralwasserflasche an der Wand dazu ein bürgerbewegtes Umweltplakat mit den Lettern: »Wasser«.

Das Zeitgeschichtliche Forum steuert – politisch pflichtbewusst – Helm, Schild und Schlagstock der Volkspolizei bei (ein weißes Erläuterungsschild gibt die Zeit an: Ende 1980er Jahre). Da könnten heutige Demonstranten, die bei Anti-Nazi-Protesten ihre Erfahrungen mit dem Rechtsstaat gemacht haben, auch verlangen, dass bundesdeutsches Pfefferspray (gern auch gegen

GRÜNE und LINKE eingesetzt) sowie sächsische Wasserwerfer ausgestellt werden. Da hätte man mit Letzterem auch gleich die deutsche Automobilgeschichte mit abgefrühstückt. Fehlt eigentlich nur noch eine Sensation. Wie wäre es mit einem spektakulären Fund im Jahr 1000 n. L. (nach der Leipzig-Gründung)? Das Sommermärchen könnte so aussehen: Unter unermüdlichem Dauereinsatz des besten OBM aller Zeiten wurde in den 25 Leipziger Sammlungen ein Jahrtausendfund aufgespürt und ans Licht der Öffentlichkeit gezerrt, endlich die lang ersehnte Abrechnung mit den höfischen Dresdner Allmachtsfantasien: Ist es nicht Raffaels »Sixtinische Madonna«, die nun im Kellersaal des Bildermuseums Audienz hält? Leipzig, nicht nur das bessere Berlin, sondern auch das bessere Dresden? Aber schade, es ist »nur« eine Kopie, aber meisterhaft ausgeführt von Lorenz Clasen (1812-1899), doch die wenigen Besucher stört es nicht.

Wer Willi Schwabes legendäre TV-Rumpelkammer noch kennt, wird jedoch wissen, dass so mancher Schatz beim kulturvollen Entrümpeln wiederentdeckt werden kann. So wurden jetzt herausragende Arbeiten aus dem Depot geholt: Elisabeth Voigt »Beweinung Christi am Kreuz« (1921)



Bernhard Heisig »Pariser Kommune III (Pariser März 1871)«, 1962, Öl auf Leinwand, Museum der bildenden Künste
Foto: MdbK

und »Maschinenmann« (1948), Alfred Frank »Karl Liebknecht auf dem Totenbett« (1919) und »Selbstbildnis im Gefängnis« (1934), Werner Tübke »Beweinung« (1980), Heinz Zander »Selbst als Manierist mit Schlafmütze« (1989), Ursula Mattheuer-Neustädt »Geburt der Venus« (1969), Bernhard Heisig »Pariser Kommune III« (1962), Hans Mayer-Foreyt »Fußball« (1963). Dafür lohnt der Weg.

• D. M.

»In guter Nachbarschaft. Vielfalt und Reichtum aus 25 Leipziger Sammlungen«

Bis 13. September, Museum der bildenden Künste Leipzig, Katharinenstr. 10: Di. u. Do.-So. 10-18 Uhr, Mi. 12-20 Uhr, Feiertage 10-18 Uhr, am zweiten Mittwoch im Monat freier Eintritt

Arno Rink – zum 75.



In dem hervorragenden Katalog zu der Rostocker Arno Rink Ausstellung schreibt sein ehemaliger Schüler Neo Rauch: »Über die Sinnlichkeit der Rink'schen Motive ließe sich viel sagen; die sinnliche Qualität des malerischen Vortrags jedoch hat sich über dem überschaubaren Zirkel der Sujets zu herrschaftlicher Souveränität entfaltet.« 100 Arbeiten, Malerei und Zeichnungen, wurden aus seinem Œuvre aus Museen und privaten Sammlungen in Rostock zusammentragen.

Arno Rink, 1940 in Thüringen geboren, die zeichnerische Begabung wird früh in der Schule erkannt,

durch den Besuch der Arbeiter- und Bauern-Fakultät in Dresden gefördert. Erst im zweiten Anlauf wird er an der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB Leipzig) in Leipzig zum Studium angenommen, kommt in die Malklasse von Bernhard Heisig. Sind es zu Beginn die Vorbilder Max Beckmann, Otto Dix und Pablo Picasso, kommt später auch Walter Womacka hinzu.

Von 1967 bis 1969 arbeitet Rink freischaffend in Leipzig, dann folgt seine Mitarbeit an der dortigen Hochschule. Er übernimmt von 1978 bis 2005 als Leiter die Fachklasse für Malerei und Grafik. Diese Jahre sind prägend für seine Studenten. Im Jahr 1979 wird Rink zum Professor ernannt, von 1987 bis 1994 hat er das Amt des Rektors inne, bis 1997 ist er der Prorektor der HGB Leipzig. Im Jahr 2005 erfolgt seine Emeritierung, er leitet die Meisterklasse bis 2007 weiter.

Arno Rink ist, so muss man es sagen, das Bindeglied zwischen der Alten und der Neuen Leipziger Schule. Er hat wie kaum einer vor ihm die neue und

Fotos: Walloch (2)

»Spanisches Stilleben«



junge Künstlergeneration in Leipzig beeinflusst, das mit seiner ihm eigenen modernen Bildersprache. In monumentalen Gemälden treten dem Betrachter mitunter lebensgroße Figurengruppen in surrealistisch-visionären Szenen entgegen – die an bekannte Bild- und Archetypen erinnern, in einer rätselhaften Schönheit. Häufig sind die Figuren antiker Mythologie oder christlicher Ikonografie entliehen.

In der Werkschau in Rostock sind Arbeiten zu den Problemen der Welt nicht ausgespart. Zu erwähnen sind »Spanien 1938« (1974), »Canto Libre« (1977) zu Chile, »Spanisches Stilleben« (1983) oder »Wir sitzen alle im selben Boot« (1989). Am 28. September wird Arno Rink 75 Jahre – diese Ausstellung endet voraussichtlich am 18. Oktober. Begleitend ist der umfangreiche Katalog »Arno Rink – Malerei und Zeichnungen«, Hirmer Verlag, München 2015 – 232 Seiten – zu 39,90 EUR erschienen.

• Karl-H. Walloch

Unnachahmlich

Auch nach einem Vierteljahrhundert Abstand ist und bleibt Willi Sitte ein großer Maler, denn seine Fähigkeit zur Adaption vieler Stile und Einflüsse, sein künstlerisches und mentales Durchschreiten des 20. Jahrhunderts heben ihn heraus. Und die Vielfalt und Breite seines Werkes überraschen immer noch.

Willi Sitte (1921-2013) wird in der Leipziger Galerie Schwind gewürdigt. Die letzte Ausstellung im Jahr 2009 konnte noch mit ihm gemeinsam eröffnet werden. Eine Auswahl von sinnlichen, lebensfrohen Akten, die Willi Sitte seit den 1970er Jahren malte, treffen auf fünf großformatige Vorstudien zur »Völkerschlacht bei Leipzig 1813«. In den Jahren 1953 bis 1956 entstanden, zeigen sie Willis Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Historienmalerei aber auch der progressiven Adaption dieser seitens Picassos. Er probiert, er nimmt an und er entwickelt weiter – dies zeugt von einer Begabung und einem politisch wie kunsthistorischen Blick auf die Welt. Das Gemälde befindet sich heute im Militärhistorischen Museum Dresden.

• D. M.



Willi Sitte: »Laufende Akte«, 1962, Öl auf Hartfaser, 122 x 85 cm

Foto: Galerie Schwind

**Willi Sitte
Gemälde und Zeichnungen**
Bis 5. September,
Galerie Schwind,
Springerstraße 5, Leipzig,
Di.-Fr. 10-18 Uhr, Sa. 10-14 Uhr

»Tristan« aus Bayreuth in Leipzig-Grünau

Die Leipziger Opernfreunde konnten zwar schon Richard Wagners »Ring des Nibelungen« aus der New Yorker Metropolitan Opera im Kino erleben, aber noch keine Aufführung aus dem Bayreuther Festspielhaus. Nun gelang das endlich. Am 7. August wurde Katharina Wagners Neuinszenierung von »Tristan und Isolde« mit Christian Thielemann am Dirigentenpult direkt aus dem Festspielhaus überraschend, erfreulicherweise auch im Kino im Alleecenter Grünau.

Die starken Eindrücke der Vorführung gingen eindeutig von der musikalischen Gestaltung aus. Christian Thielemann, seit kurzem Musikdirektor der Festspiele, führte das Festspielorchester, die Solisten und den nur kurz beteiligten Festspielchor zu einem in jeder Phase bewegenden Musizieren. Bei aller Intensität des Orchesterspieles wusste der Dirigent im Kontakt mit den Solisten den Klang feinsinnig zu nuancieren. Klug disponierend steuerte er die Höhepunkte an und erreichte so eine besonders starke Wirkung.

Von den Solisten beeindruckten Evelyn Herlitzius als Isolde und Georg Zeppenfeld als König Marke am nachhaltigsten. Die stimmlichen Herausforderungen der Isolde bewältigte Evelyn Herlitzius überzeugend. Berührend sang sie die lyrischen Szenen. Obwohl Georg Zeppenfeld König Marke als Finsterling mit starrer Miene darstellen musste, wusste er die traurigen, klagenden, aber niemals anklagenden Stimmungen seiner Partie berührend zum Klingen zu bringen. Imponierend, wenn auch im

musikalischen Ausdruck nicht sonderlich nuanciert, erfüllte Stephen Gould die letzte Kräfte fordernde Partie des Tristan. Hohes Niveau bewiesen auch Iain Paterson als Kurwenal, Christa Mayer als Brangäne und Raimund Nolte als Melot.

Die Probleme dieser Inszenierung liegen in der Regie und Bühnengestaltung. Ein labyrinthisches Gerüstgewirr der von F. P. Schößmann und M. Lippert gestalteten Bühne soll im ersten Aufzug die komplizierten seelischen Vorgänge in den Akteuren verdeutlichen helfen, lenkt aber mit den stattfindenden Aktionen auf teils schnell wechselnden Standorten eher davon ab. Für den zweiten Aufzug wurden einengende verwirrende Gitter gebaut. Von Zeit zu Zeit sind während des großen Liebesduetts aus einem Versteck der finster, mit starrer und böser Miene blickende Marke, Melot, der in der Regie Katharina Wagners den König zu diesem bitterbösen Spiel überredet hat, und andere Gefolgsleute zu sehen. Die musikalisch bewegende, wunderreiche Stimmung des großen Liebesduetts wird konterkariert. Der Regie entsprechend muss König Marke nach der Entdeckung Tristans und Isolde auch mit finsterner, bitterböser Miene singen, obwohl die Musik tief berührend Markes Erschütterung und Traurigkeit, ja Verzweiflung ausdrückt.

Herrschte hier schon auf der Bühne meist Dunkel, wird es im dritten Aufzug mit wenigen Requisiten noch düsterer. Wenn nach den schier unendlichen musikalischen Fiebervisionen Tristans endlich Isolde er-

scheint und hernach bald auch Marke, muss der ob des Textes gute Miene machen. Doch nach Isoldes Liebesgesang zerrt er seine Untreue vom Totenbett Tristans weg und zieht sie in den finsternen Hintergrund. Für Liebe gewährt diese Inszenierung keinen Raum.

Doch gibt es in der Personführung viele überzeugende Momente. Insgesamt aber geht dieses Bühnengeschehen über ganze Strecken an der Musik vorbei oder direkt gegen sie. Der nach jedem Aufzug eingelebte Applaus feierte die Solisten stürmisch und noch mehr Christian Thielemann. Katharina Wagner und ihr Regie-Team waren in dieser Übertragung am Schluss nicht zu sehen.

Während bei den am 7. August auch in Bayreuth hohen Temperaturen die Besucher im Festspielhaus auf den harten Holzstühlen schwitzten, konnten die Kinobesucher in Leipzig und anderenorts das Werk in gut klimatisierten Räumen und auf bequemen Polsterstühlen erleben. Zudem wurden die in Bayreuth üblichen einstündigen Pausen mit zwei halbstündigen Programmen verkürzt. In ihnen wurden aufschlussreiche Gespräche mit dem unlängst zum Musikdirektor der Festspiele berufenen Dirigenten Christian Thielemann, der Festspielleiterin Katharina Wagner, den Bühnen- und Kostümbildnern, dem technischen Direktor und weiteren Bühnentechnikern geführt sowie technische Vorgänge gezeigt. Ein in jeder Hinsicht ereignisreicher Theaterabend.

• Werner Wolf

»Damals« ... im Zentralstadion

80 000 gerieten 1960 fast aus dem Häuschen, als Schlagersängerin Bärbel Wachholz während einer Stadionrevue in Leipzig den Titel von Gerd Natschinski unverwechselbar am Mikrofon interpretierte. Als dieser Tage im Kulturmagazin des Deutschlandfunks der Tod des Komponisten gemeldet wurde, erklang, 55 Jahre später, dieser Evergreen erneut. Auch der Leipziger Sänger Fred Froberg verdankte Natschinski einen seiner größten Erfolge: »Zwei gute Freunde«.

Leipzig hat den Lebensweg dieses Komponisten immer wieder gestreift. So in den 1950er Jahren als dem Leipziger Hanns Eisler der damalige Student »Natsch« auffiel, und er ihn in seine Meisterklasse aufnahm. Natschinskis Operette »Messeschlager Gisela« hatte mit Leipzig

zu tun. Hier dirigierte er mehrfach an der MUKO sein Erfolgsmusical »Mein Freund Bunbury«.

Die DEFA-Belanglosigkeit »Heißer Sommer« bleibt unvergessen durch die Musik von Vater Gerd und Sohn Thomas und beginnt, man kann es inzwischen auf DVD sehen und hören, in Leipzig.

Der umtriebige, sensible Künstler war erfolgreicher Intendant des Berliner Metropoltheaters. Unter seinem Nachfolger René Kollo wurde diese legendäre Bühne abgewickelt.

»Da-ha-mals« war wirklich nicht alles so »schö-hön«. Natschinskis Musik bekommen jedoch viele nicht mehr aus dem Ohr. Schön!

Das Foto zeigt den 1928 Geborenen als 27-Jährigen. Seine Melodien machen ihn unsterblich. Oder?

• MIZO



Foto: KGD

Familiengeschichte als Zeitgeschichte

Als 2001 im Fernsehen der Film zum Doku-Drama »Die Manns« von Breloer lief, hatten die Zuschauer noch einmal die Möglichkeit, ein Mitglied der Familie von Thomas und Katia Mann lebend zu sehen und ihren Worten zu lauschen, ehe auch sie ein Jahr später starb. Dieser Frau – Elisabeth Mann-Borghese – ist das letzte Kapitel in Manfred Flüggés Buch »Das Jahrhundert der Manns« reserviert, nachdem zuvor Monika, Michael, Victor und die »Zwillinge« Erika und Klaus porträtiert worden sind, genauer gesagt: als Persönlichkeiten durchleuchtet auf das, was ihren Charakter, ihre Eigenheiten und ihre Lebensleistung ausmacht.

Der Großteil des Buches aber ist den beiden Brüdern Heinrich und Thomas vorbehalten, deren Werk, Persönlichkeit und deren Krisen und Wandlungen auf dem Hintergrund des 20. Jahrhunderts zur Sprache kommen in einer Detailfülle und Beredsamkeit, die diese Familiengeschichte wie einen Roman auffahren lässt, zumal sich der Autor dieses Buches der üblichen akademischen Usancen entschlagen und einen Erzählmodus gewählt hat, der sein großes Opus auch jenen Lesern zugänglich macht, die möglicherweise erst durch den Film von dieser Familie mehr vernommen haben als das, was sie aus der Lektüre einzelner Bücher von Thomas, Heinrich oder Klaus und Erika Mann schon vorher gewusst haben.

Die Brüder, ihre literarische und politische Physiognomie, aber auch ihre Wirkung und Rezeption über ihren Tod hinaus bildet Manfred Flüggé sachkundig und vielwissend ab, ebenso wie er zeigen kann, auf welche Weise das Verhältnis der Brüder zueinander Gegenstand der literarischen und politischen Auseinandersetzung wie auch zur schriftstellerischen Rivalität in einzelnen Büchern geführt hat und als »Novellenverbrechen« (so der Titel des letzten Kapitels) die Familie Mann selbst zum Thema ihres Schreibens werden konnte. Nicht zuletzt, weil die Kinder dieser Familie nach dem Tod

der Eltern noch ihre eigenen Erinnerungen beisteuerten. Aber Erika, Klaus und Golo waren nicht nur als Schreibende erblich belastet, sie hatten auch Mühe, sich des elterlichen Milieus, dieser vom Patriarchen dominierten Familie zu entziehen und eigene Wege einzuschlagen, nicht frei freilich von der homoerotisch vererbten Prägung bei Klaus und Golo, die auch in diesem Buch zur Sprache kommt.

Darüber hinaus kommen all jene Menschen ins Bild (man lese das Namensverzeichnis von Seite 410-416), mit denen die Manns Umgang hatten oder korrespondierten oder in Streit gerieten (den Antopoden wie Brecht mit seinem im amerikanischen Exil geschriebenen Gedicht »Als der Nobelpreisträger Thomas Mann den Amerikanern und Engländern das Recht zusprach, das deutsche Volk für alle Verbrechen des Hitlerregimes zehn Jahre lang zu züchtigen«, vermisst man freilich ebenso wie die Rechercheergebnisse von Alexander Stephan, die in dessen Buch »Im Visier des FBI. Deutsche Exilschriftsteller in Akten amerikanischer Geheimdienste«, im selben Verlag erschienen wie das Buch von Flüggé nachzulesen sind.

Dass der Autor seine Darstellung bis auf wenige Ausnahmen, die sich auf Editionen zur Mannschen Familie beziehen, die Sekundärliteratur der Forschung außen vor lässt, ist dagegen eher ein Gewinn für seine Präsentationsweise, wenngleich sehr wohl über die Beurteilung einzelner Werke der Manns (z. B. »Die Göttinnen« von Heinrich oder »Doktor Faustus« von Thomas) gestritten werden kann.

Der Epilog des Buches ist mit der Überschrift »Das Glück der Manns« versehen worden und führt dorthin zurück, wo alles (mit dem Roman die »Buddenbrooks« im literarischen Sinn) begann: »Und welches wäre das greifbare Symbol für das »Glück der Manns«, wenn der Nebensinn des Wortes erhalten bliebe: Schicksal, Werdgang, bestandene Prüfung? Vielleicht das Haus in der Lübecker Mengstraße, nunmehr



Buddenbrookhaus genannt, das so viele reale und virtuelle, erhaltene und verlorene Häuser mit meint. Es verweist auf die ursprüngliche Geschichte der Familie, da es der Firmensitz der Getreidehändler war, wie auf die Geschichte der Literatenfamilie, für die es der symbolische Ausgangspunkt war.«

• Klaus Schuhmann

Manfred Flüggé: *Das Jahrhundert der Manns*, Berlin 2015. Aufbau Verlag, 416 Seiten, 22,95 Euro.

ANNOTIERT



Zum 75. Geburtstag von Georg Fülberth, der bis 2004 an der Universität Marburg Politikwissenschaft lehrte, hat der PapyRossa Verlag eine Auswahl aus dessen Publizistik zusammengestellt. Die insgesamt 28 Beiträge, veröffentlicht in den Jahren 1987 bis 2014, entstammen den Zeitungen bzw. Zeitschriften junge Welt, konkret, Luna-park 21, Marxistische Blätter und Unsere Zeit.

Inhaltlich umfassen sie die Themenkreise Politik, Geschichte, Kapitalismuskritik und Lebensgeschichten. Genannt seien der »Prozess gegen Erich Honecker und die Tilgung der DDR aus der

deutschen Geschichte«, »Arbeiterklasse und deutsche Nation« sowie »Doppelter Boden der Marx-Renaissance«. Beiträge zu Wolfgang Abendroth, Peter Hacks, Emil Carlebach und der Nachruf auf Eric Hobsbawm schließen den Band ab. In der vorliegenden Auswahl widerspiegeln sich wichtige Problemstellungen der Zeitgeschichte und theoretischer Debatten.

• K. Sch.

Georg Fülberth: *Explorationen. Politische Publizistik aus drei Jahrzehnten*. PapyRossa Verlag, Köln 2015. 207 Seiten, 13,90 Euro.



Die »Verlotterung der dritten Gewalt«

Das Buch »Einspruch! Wider die Willkür an deutschen Gerichten« des ehemaligen Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung Norbert Blüm ist ein wichtiger Beitrag zu einer Justiz-Kritik, die es kaum noch gibt. Fast vergessen sind die Einwände gegen eine selbstherrliche »dritte Gewalt« aus dem inneren Kreis, zum Beispiel der Juristen Helmut Ostermeyer (1928-1984), Theo Rasehorn (*1918), Rudolf Wassermann (1925-2008) oder Helmut Kramer (*1930). Blüm hat mit seinem Buch ein wirklich heißes Eisen angepackt. Das ist ihm zu danken, denn er hat recht: »Die fatale Selbstgewissheit« in der Justiz »gefährdet das Vertrauen in die Rechtspflege«.

Die Justiz ist schwarz, und vor dem Gesetz sind absolut nicht alle gleich, wie oft behauptet wird, besonders gern von Juristen. Um hier mit Kritik überhaupt noch etwas zu bewirken, muss man manchmal aggressiv sein und polemisieren. Denn die Justiz hat viel Macht, und die sie ausüben, sind überwiegend konservativ, vielfach sogar rückständig und kritikresistent. Das zeigt sich auch in dem boshaften und überheblichen Verriss des Buches von Blüm durch den Bundesrichter Dr. Thomas Fischer in der »Zeit«

Der Richter trägt eine Robe und sitzt auf einem Podest, der Angeklagte oder Rechtssuchende ist gezwungen, zu ihm aufzublicken. Schon das allein sagt alles. Es geht weniger um die Lösung von Problemen, um sachliche Aufklärung, um Schutz der Allgemeinheit vor Übergriffen, um Interessenabwägung und Hilfe in schwierigen Lebenssituationen; es geht um Spitzfindigkeiten, raffinierte Win-

kelzüge, ums Aburteilen und Abstrafen. In der Strafjustiz sind wir in Jahrhunderten – abgesehen von wenigen Ausnahmen – nicht viel weiter als vom Kerker zum Knast gekommen. Und die letzten Jahrzehnte haben gezeigt, dass selbst der Blutrichter des Volksgerichtshofs oder der KZ-Wärter als treuer Diener seines Staates gelten konnte und deshalb nicht zur Rechenschaft gezogen wurde.

Norbert Blüm bringt in seinem Buch zahlreiche Beispiele für die »Verlotterung der dritten Gewalt«, wie er es nennt. Er geht mit der Justiz und ihren Vertretern, denen er »berufsbedingte Überheblichkeit« vorwirft, hart ins Gericht. Gleich im ersten Kapitel schreibt er: »Den schwersten Schock erlitt mein bis dato nahezu unerschütterlicher Glaube an das Recht durch die Erfahrungen, die mir nahestehende Personen mit der Rechtspflege machen mussten. Wehrlos sahen sie sich den Launen eines Richters und der Skrupellosigkeit eines Gegenanwalts ausgesetzt... Willkür bedeutet in diesem Zusammenhang Verweigerung von Anerkennung und Missachtung der Würde derer, die Recht verlangen.«

Jedes dritte Urteil werde korrigiert, schreibt Blüm. Dennoch beanspruchten Richter für sich »Unangreifbarkeit«, und die »Überschätzung der Richterfunktion« nehme bisweilen »absonderliche Züge an«. Es fehle vielfach nicht nur an der Fähigkeit zur kritischen Selbstreflexion, sondern darüber hinaus an Alltagserfahrung und Empathie. Hinzu komme, dass Richter ihre Arbeit so unabhängig organisieren und ihr Zeit-Management so stark selbstbestimmen können wie

in keinem anderen Beruf, was Bequemlichkeit, Pfusch und Faulheit Tür und Tor öffne.

Die dritte Gewalt schicke sich an – so Blüm –, Staat im Staate zu werden, »sie scheint niemandem rechenschaftspflichtig zu sein«. In der Tat ist es grotesk, wenn sich zum Beispiel ein Präsident des Bundesgerichtshofes zu der Feststellung verstieg, dass es bei der Gesetzesauslegung Urteilsfindung, »also nicht darum gehe, was der Gesetzgeber – wer immer das sein mag – beim Erlass eines Gesetzes »gedacht« hat, sondern was er vernünftigerweise gedacht haben sollte«. Dazu Blüm: »Der Richter ist also nicht nur Zensor, sondern auch eine Art von Gouvernante, die es besser weiß als die Abgeordneten des Parlaments, die von ihr erzogen werden. So nähert sich der Richter dem Beruf des »gesetzgebenden Richters.«

Zu Recht kritisiert Blüm eine »alltagsgewohnte Kumpanei« zwischen Richtern, Staatsanwälten und Rechtsanwälten sowie das, was er »Kuhhandel« vor deutschen Gerichten nennt, wenn sich manche Angeklagte durch Zahlung hoher Summen Straferlass erkaufen können. Weiter geht Blüm ausführlich auf das Scheidungsrecht ein, wobei er allerdings einseitig und kompromisslos für Ehe und Familie als »große Stabilisatoren der Evolution« und »Ausdruck unserer eigenartigen kulturellen Natur« plädiert. In einem zweiten Teil des Buches, spektakulär »Jagdscenen« benannt, folgt dann die Wiedergabe von Gesprächen und Berichten Betroffener. Sie sind lesens- und bedenkenswert, zum Kopfschütteln,

Empören und Erzürnen. Rechtspflege, »ein schönes Wort«, meint Blüm. »Dabei geschehen gerade hier Dinge, die ein Leben umwerfen können.« Und er fährt fort: »Es hat lange gedauert, bis es mir dämmerte, dass die hehre Justiz doch nicht der von menschlichen Schwächen befreite Ort des »reinen Rechts« ist. Dass aber unter dem Deckmantel der Unabhängigkeit eine Rechtspflege agiert, die mit sublimen Selbstherrlichkeit und handfesten Abhängigkeiten ausgestattet ist, diese Erkenntnis traf mich jäh wie ein Blitz.« Norbert Blüm gibt zu: Sein Buch entstand »aus Beleidigung« und »Betroffenheit, hervorgebracht durch Demütigung von Menschen«. Das ist nicht der schlechteste Anlass, ein Buch zu verfassen. Justizkritik ist vonnöten. Solange bei uns Bürgerrechte ohne Not eingeschränkt werden, an den Gerichten Parteilichkeit, grobe Ungerechtigkeiten, Kleinlichkeit und groteske Unverhältnismäßigkeit vorkommen, heißt es wachsam sein. Nicht übersehen werden sollte allerdings, dass ein Rechtsstaat nicht ohne eine dritte Gewalt denkbar ist, und nicht verschwiegen werden sollte, dass es in der Justiz hier und da auch Fortschritt gibt, Juristen, die sich bemühen, alte Zöpfe abzuschneiden und eine vernünftige, humane Rechtsprechung zu praktizieren. Das streitet Norbert Blüm aber nicht ab. Zu hoffen ist, dass er eine Debatte angestoßen hat.

• Wolfgang Bittner

N. Blüm: »Einspruch! Wider die Willkür an deutschen Gerichten. Eine Polemik.« Westend Verlag, Frankfurt am Main. 256 Seiten, 19,99 Euro.

Auf meinem Akkordeon habe ich begeistert »Lustig ist das Zigeunerleben« gespielt, im Kindergarten auch gesungen. Im DEFA-Film von Roland Gräf »Fariaho«, Jahrzehnte später, ernsthaftere Dinge über das Zigeunerleben erfahren, und die waren gar nicht lustig und stimmungsvoll.

Nunmehr liegt das Buch von Wolfgang Wippermann auf meinem Schreibtisch. Der Professor beschäftigt sich an der Freien Universität in Berlin mit den Schwerpunkten: Faschismus, Rassismus und religiöser Fundamentalismus. Schon auf den ersten Seiten des Buches unüberlesbar: Antiziganismus, Zigeunerfeindlichkeit, dieses Bild, muss revidiert werden.

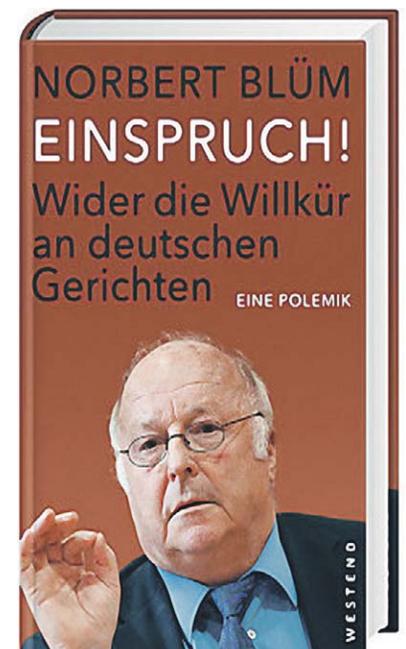
Auch Wippermann beginnt mit persönlichen Kindheitsfloskeln, die er in der Familie aufschnappte. Ihm gelingt ein kurzer Weg, wenn auch über Jahrzehnte, zu den heutigen Medien, Stammtischen und Urteilen. Mit der Armutszuwanderung aus Südeuropa würden in den Großstädten angeblich zunehmend »herumziehende Gauner« beobachtet, und mehr Einbrüche gemeldet,

Menschen in lumpigen, bunten Klamotten in Stadtzentren begafft. Kennen Sie die Aufforderung, »Zieh-Gauner«? Daraus sei der »Zigeuner« entstanden, erklärt der Autor.

Roma, eine Nation ohne Staat. Der Historiker ist der Meinung, dass dieser auch gar nicht nötig sei, wenn ihnen alle Bürgerrechte in Europa gewährt würden. »Sie leben seit über 1000 Jahren in Europa und gehören dazu«, lautet seine These. Als Wertegemeinschaft dürfe Europa eine Feindschaft gegen Roma, wie auch den Antisemitismus nicht dulden, nicht billigen. Wippermann gesteht im Interview, dass wir Menschen uns nie völlig von Vorurteilen befreien könnten. Übrigens auch er selbst nicht. Diese Ehrlichkeit macht dieses Buch so glaubhaft und überzeugend. Es ist Aufruf, Appell, Aufklärung.

• MIZO

Wolfgang Wippermann: Niemand ist ein Zigeuner.edition Körberstiftung, Hamburg 2015. 251 Seiten, 17 Euro.



Die Lage ist ernst. Der neue Kalte Krieg.

Vor 70 Jahren, am 26. Juni 1945, wurde in der Stadt San Francisco die Charta der Vereinten Nationen zur Ratifizierung vorgelegt (Foto: LN-Archiv). Sie bekundete die Entschlossenheit der Unterzeichnerstaaten, »die kommenden Generationen vor der Geißel des Krieges zu bewahren, die zu unseren Lebzeiten zweimal unsagbares Leid über die Menschheit gebracht hat«. Die Absichten der Vereinten Nationen sind, »wirksame Maßnahmen zur Verhütung und Beseitigung von Drohungen gegen den Frieden und zur Unterdrückung von Angriffshandlungen oder anderen Verletzungen des Friedens zu ergreifen...« Internationale Streitigkeiten sollen mit friedlichen Mitteln und auf solche Weise geregelt werden, dass der internationale Frieden, die Sicherheit und die Gerechtigkeit nicht in Gefahr gebracht werden. Zugleich wurde erklärt: »Nichts was in dieser vorliegenden Charta enthalten ist, soll die Vereinten Nationen ermächtigen, in solche Angelegenheiten, die im wesentlichen innerhalb der eigenen Rechtsprechung jedes Staates liegen, einzugreifen oder soll die Mitglieder veranlassen, solche Gegenstände einer Regelung nach der vorliegenden Charta zu unterwerfen.«

Dennoch befand sich alsbald die Welt im Kalten Krieg, verbunden mit der Gefahr eines atomaren Krieges. Diese sich über Jahrzehnte erstreckenden Vorgänge schienen Anfang der 1990er Jahre überwunden zu sein. Doch die Welt ist zunehmend in die Anfänge eines neuen Kalten Krieges geraten. Eine Entwicklung, die der Absicht der Gründung der Vereinten Nationen, dem Geist und auch dem Wort ihrer Charta widerspricht.

Unter der Überschrift »Leben im Frontstaat des neuen Kalten Krieges« berichteten Zeitungen kürzlich ausführlich, dass die Litauer mit Schrecken feststellen: »Der Checkpoint Charlie des 21. Jahrhunderts liegt an der Memel. Fakt sei: Russland provoziert mit Flugzeugen und U-Booten, die USA bringen schwere Waffen ins Land, deutsche Soldaten helfen bei der Luftüberwachung und üben den Häuserkampf. Das dazu vom litauischen Verteidigungsministerium Anfang des Jahres per Mail an alle Haushalte verschickte Handbuch ist über 100 Seiten stark und enthalte die Aufforderung: »Behalten Sie einen klaren Kopf und brechen Sie nicht in Panik aus!« Und weiter: »Schüsse direkt vor ihrem Fenster bedeuten nicht das Ende der Welt«. Dr. Laurynas Jonavicius (35), der Außenpolitik und internationale Beziehungen an der Universität von Vilnius lehrt, gab in dem mit ihm geführten Interview kund, dass er den Eindruck



habe, dass sein Land froh darüber sei, ein Frontstaat zu werden, denn »das steigert unseren internationalen Wert«. Eine erschreckende Bewertung! Gleichartige Berichte aus Polen ergänzen dieses Bild.

*

Weltweit sind zur Zeit über 123 000 militärische und zivile Streitkräfte mit dem Mandat des UN-Sicherheitsrates in 16 »Friedensmissionen« im Einsatz. In den bürgerkriegsgeschüttelten Ländern ruhen die Hoffnungen der Menschen auf den UN-Blauhelmen, die Zivilisten in Kriegsgebieten schützen sollen. Dieses Vertrauen wurde jedoch in den letzten Jahren immer wieder erschüttert. Fundamentale Rechtsverletzungen durch UN-Einsatztruppen häufen sich. Gisela Hirschmann, bis Mai 2015 Mitglied der Abteilung Global Governance des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung, berichtet über ihre Forschungsergebnisse: »Besonders die Fälle von sexuellem Missbrauch durch Peacekeeper untergraben den Anspruch der UN als Schutzmacht von Zivilisten. Zahlreiche Übergriffe, bei denen Blauhelmsoldaten Frauen und Kinder missbrauchten, wurden zum Beispiel von Operationen in Kambodscha, Sierra Leone, Liberia, Haiti und der Demokratischen Republik Kongo bekannt. Auch die Partner der Vereinten Nationen gerieten in die Kritik: in Bosnien und im Kosovo waren NATO-Soldaten und Angestellte einer privaten Sicherheitsfirma, die im Rahmen der UN-Polizeimission operierten, in Menschenhandel verwickelt. Junge Frauen aus Osteuropa wurden für die dort stationierten internationalen Einsatzkräfte in extra dafür eingerichteten Bordellen zwangsprostituiert.« Zugleich berichtet Gisela Hirschmann darüber, dass im Kosovo und in Afghanistan Verdächtige in den Gefängnissen von NATO-Einheiten ohne Zugang zu einem Anwalt und ohne Einspruchsverfahren festgehalten wurden. »Andere Gefangene wurden an US-geführte oder afghanische Einrichtungen weitergeleitet, wobei die dortigen

Foltermethoden wissentlich in Kauf genommen wurden. Des weiteren kooperieren UN-Missionen im Kongo und im Tschad mit nationalen Sicherheitskräften, die zum Teil aus ehemaligen Rebellengruppen bestehen und im Kontext ihrer Operationen ganze Dörfer auslöschten und Hunderte von Zivilisten umbrachten.« Angesichts dieser Zustände wird immer wieder erneut gefordert, die UN müsse die Täter zur Verantwortung ziehen, aber auch Standards für das Verhalten in Friedensoperationen setzen, diese überwachen und gegen Verstöße wirkungsvolle Sanktionen zu verhängen. Noch immer werden in Afghanistan als terrorverdächtig eingestufte Personen auf unbestimmte Zeit ohne rechtmäßiges Verfahren gefangen gehalten, misshandelt und gefoltert. Hirschmann schreibt: »Hier sind nach wie vor der UN-Sicherheitsrat, das UN-Sekretariat und die einzelnen Staaten gefragt. Letztlich tragen sie die Verantwortung für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die sie in eine UN-Mission entsenden und denen sie mitunter weitreichende Befugnisse erteilen.«

Das berührt den Glauben an die grundlegenden Menschenrechte, an die Würde und den Wert der menschlichen Person, an die gleichen Rechte von Männern und Frauen und von großen und kleinen Nationen, das Streben der UNO nach Sicherheit, »dass keine Waffengewalt angewendet werden soll, es sei denn im gemeinsamen Interesse«.

Ganz in diesem Sinne hatten am 12. September 1990 die BRD und die DDR gemeinsam mit den vier Großmächten erklärt, dass »mit der Vereinigung Deutschlands als einem demokratischen und friedlichen Staat die Rechte und die Verantwortlichkeit der Vier Mächte in Bezug auf Berlin und Deutschland als Ganzes ihre Bedeutung verlieren«. Die Regierungen beider Staaten bekräftigten ihre Erklärungen, »dass von deutschem Boden nur Frieden ausgehen wird,

dass das vereinte Deutschland »keine seiner Waffen jemals einsetzen wird, es sei denn in Übereinstimmung mit seiner Verfassung und der Charta der Vereinten Nationen«.

Die Bilanz zum 25. Jahrestag des Beitritts der DDR zum Geltungsbereich der Bundesrepublik Deutschland weist aus, dass nach der Herstellung der Einheit eine wesentlich veränderte Stellung der BRD auf internationaler Ebene einherging. So hat Deutschland seit geraumer Zeit in der Europäischen Union die Führungsrolle inne, die es letztlich für ganz Europa anstrebt. Dem dient die von ihr verfolgte Ostpolitik, dessen militärisches Element die auf die Umzingelung Russlands gerichtete zügellose Ostausdehnung der NATO ist. Deutschland sei bereit, heißt es, entsprechend seiner wirtschaftlichen Stärke mehr Verantwortung für Frieden und Sicherheit nicht nur in Europa zu übernehmen. Die deutsche Bundeskanzlerin wird als die »mächtigste Frau der Welt« tituliert und Deutschland als der »Hauptverbündete der USA« hofiert. Deutschland sei heute nach den USA die Nummer 2 in der Weltpolitik. Das schließt seine Rolle in der NATO ein, die eigenständige Interessen und Ziele verfolgt, die bei weitem nicht immer konform zu denen der UNO sind. Es versteht sich daher von selbst, dass Deutschland an allen 16 »Friedensmissionen«, die Militäreinsätze mit mehr oder weniger kriegerischem Charakter sind, beteiligt ist.

*

Vor 40 Jahren unterzeichneten in Helsinki 35 Staats- und Regierungschefs aus Europa, den USA und Kanada die Schlussakte der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE). Das war ein wesentlicher Schritt zum Abgehen vom Kalten Krieg. 1995 wurden aus der KSZE die OSZE – Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit. Sie ist nach dem Scheitern anderer Mittel zunehmend eine Plattform zur Lösung überregionaler Konflikte geworden, so insbesondere im Ukraine-Konflikt.

Einmal mehr zeigt sich: Wenn politische Konzepte fehlen, greift man schnell zu gefährlichen militärischen Mitteln. Vielerorts herrscht Krieg. Soldaten der Bundeswehr kehren nach ihrer Teilnahme an »Friedensmissionen« traumatisiert nach Deutschland zurück. Voller Sorge betrachten immer mehr Menschen die Ostpolitik der NATO. Im Geiste der durch die Erfahrungen der Völker geprägten Charta der Vereinten Nationen zu handeln, ist erneut dringender denn je. Die Lage ist ernst.

• Kurt Schneider

1 / KALENDERBLATT Vor 100 Jahren geboren: Horst Sindermann

Der am 5. September 1915 in Dresden als Sohn eines Buchdruckers geborene Horst Sindermann gehörte zur Partei- und Staatselite der DDR. Vor 1933 als Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands organisiert, war er ab 1933 im illegalen antifaschistischen Widerstand tätig. Er wurde mehrfach verhaftet und 1935 zu sechs Jahren Zuchthaushaft verurteilt. 1935-1941 war er in Waldheim in Einzelhaft. Danach in »Schutzhaft« im KZ Sachsenhausen, KZ Mauthausen und zuletzt bis Mai 1945 im KZ Ebensee.

1945 wurde Horst Sindermann Mitglied der KPD und 1946 der SED. 1945-1947 war er Chefredakteur der »Sächsischen Volkszeitung« in Dresden bzw. der »Volksstimme« in Chemnitz, anschließend bis 1949 1. Sekretär der SED-Kreisleitung Chemnitz bzw. Leipzig. 1950-1953 wiederum als Journalist tätig, wurde er nunmehr Chefredakteur der »Freiheit« in Halle, bevor er 1954-1963

mit der Leitung der Abteilung Agitation im ZK der SED beauftragt war. Dem folgte 1963-1971 die Ausübung der Funktion des 1. Sekretärs der SED-Bezirksleitung Halle. Da er in Auslotung seiner Spielräume als 1. Bezirkssekretär es verstand, sehr selbst- und machtbewusst unter den Bedingungen der Planwirtschaft bestimmte Tabus zu kaschieren, hieß es in dieser Zeit oftmals: Sindermann macht's möglich! Er war bei vielen Menschen, nicht nur im Bezirk Halle, ein geachteter Partei- und Staatsfunktionär, der das Gespräch mit der Bevölkerung suchte.

In den Jahren 1971-1976 war Sindermann, der von 1963 bis 1989 der Volkskammer der DDR angehörte, stellv. Vors. bzw. Vorsitzender des Ministerrates der DDR und von 1976 bis 1989 Präsident der Volkskammer. Letzteres war jedoch de facto eine Degradierung Sindermanns, der den Sowjets, die offensichtlich an seinem Funktionswechsel Anteil hatten, in seiner pragmatischen, experimentierfreudigen und

offenen Art nie ganz geheuer war. Zu den ausgeübten Parteifunktionen gehörten die Mitgliedschaft im ZK der SED (1963-1989) sowie die Zugehörigkeit zum Politbüro der Partei (1967-1989). Der Brief von Mitgliedern und Kandidaten des SED-Politbüros an die KPdSU (L.I. Breschnew) vom 21. Januar 1971, der mit drastischen Worten die Unterstützung zur Ablösung Walter Ulbrichts von der Funktion des 1. Sekretärs des ZK der SED noch vor dem VIII. Parteitag erbat, trug auch die Unterschrift Sindermanns.

Als am 3. Dezember 1989 das ZK und das Politbüro geschlossen zurücktrat, hatte zuvor das ZK Erich Honecker, Horst Sindermann und weitere zehn Mitglieder ausgeschlossen. Der Außerordentliche Parteitag im Dezember 1989 warf Sindermann und weitere Genossen aus der SED. Gegen ihn und 13 ehemalige Spitzenfunktionäre wurden in der BRD Ermittlungsverfahren geführt und zeitweilige Untersuchungshaft angedroht. Horst Sindermann, der



Foto: Bundesarchiv (1989)

im Januar und Februar 1990 in Haft war und dessen Entlassung aus gesundheitlichen Gründen erfolgte, verstarb am 20. April 1990 in Berlin.

• Kurt Schneider

Nach den Bundestagswahlen vom 28. September 1969 war Willy Brandt am 21. Oktober 1969 mit den Stimmen von SPD und FDP als neuer Kanzler gewählt worden. Nach zwanzigjähriger Regierungszeit befanden sich CDU/CSU nunmehr in der Opposition. Bundeskanzler Brandt schickte sich an, eine neue Ostpolitik auf den Weg zu bringen, die Beziehungen zu den sozialistischen Staaten Ost- und Südosteuropas zu entkrampfen – an der Nahtstelle der von den Militärpaktsystemen NATO und Warschauer-Vertrags-Organisation auf höchstem Niveau ausgerüsteten mächtigen Truppenkonzentrationen. Der neuen Ostpolitik der Regierung Brandt/Scheel lag die Anerkennung der Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegsentwicklung zugrunde.

So kam es am 12. August 1970 zum Abschluss des Moskauer Vertrages zwischen der BRD und der UdSSR, der von den Regierungschefs Brandt und Kossygin sowie den Außenministern Scheel und Gromyko unterzeichnet wurde. Beide Staaten bekundeten das Bestreben, die Normalisierung der Verhältnisse in Europa zu fördern und dabei von der wirklichen Lage auszugehen. Die Vertragspartner verpflichteten sich, auf jegliche Gewaltandrohung und -anwendung zu verzichten und betonten, »dass der Frieden in Europa nur erhalten werden kann, wenn niemand die gegenwärtigen Grenzen antastet«. Die deklarierte Unverletzlichkeit der europäischen Grenzen schloss die in der BRD noch lange umstrittene Oder-Neiße-Grenze sowie die Grenze zwischen beiden deutschen Staaten ein.

In einem bei der Vertragsunterzeichnung an die sowjetische Seite übergebenen »Brief zur deutschen Einheit« erklärte die Bundesregierung, dass

Entspannung in Mitteleuropa

Moskauer Vertrag 1970

der Vertrag nicht im Widerspruch zu ihrem Ziel stehe, auf einen Zustand hinzuwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wieder erlange.

Der Moskauer Vertrag stellte das erste Ergebnis der Ostpolitik der Regierung Brandt/Scheel dar. Er diente der Entkrampfung im Verhältnis zur UdSSR, war zugleich ein positives Signal während des Kalten Krieges und schuf die Voraussetzungen für die Normalisierung der Beziehungen zu den anderen damaligen sozialistischen Staaten in

Europa. Noch im gleichen Jahr wurde von der BRD ein analoger Vertrag mit der VR Polen unterzeichnet. Beim damit verbundenen Besuch des Warschauer Ghettos kam es zu dem viel beachteten Kniefall Brandts am Mahnmahl für die Opfer des Faschismus.

In der Folge bahnte der Moskauer Vertrag vom 12. August 1970 den Weg zur Schlussakte von Helsinki über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa.

Um den Moskauer Vertrag und die weiteren mit sozialistischen Staaten abgeschlossenen Verträge wurden in der BRD harte politische Auseinandersetzungen geführt. Erst nach dem Scheitern eines konstruktiven Misstrauensvotums der CDU/CSU gegen Bundeskanzler Willy Brandt am 27. April 1972 wurden die abgeschlossenen Ostverträge am 17. Mai 1972 im Bundestag ratifiziert.

Die Herbeiführung guter Beziehungen zur Sowjetunion stellte für die von Brandt entwickelte Ostpolitik den Schlüssel dar für die Gestaltung eines friedlichen und gesicherten Zusammenlebens der europäischen Völker.

Die derzeitige Russlandpolitik der Bundesregierung mit dessen Ausgrenzung aus der bisherigen G-8-Runde und die Sanktionen in Zusammenhang mit dem Ukraine Konflikt widersprechen ganz und gar dem Geist des Vertrages zwischen der BRD und der UdSSR. Es ist vielmehr im Interesse von Frieden und Sicherheit geboten, den Einsichten zu folgen, dass die anstehenden Differenzen und Probleme in Europa nicht gegen oder ohne, sondern nur gemeinsam mit Russland zu bewältigen sind.

• Winfried Steffen


BRIEFKASTEN

Zur Anzeige APOLLO-Lichtspiele, LN 7 / Seite 24

Jubiläumsfilm anno 1926

Den Film »Das 1000jährige Leipzig« gab es tatsächlich, und er wurde nicht nur in Leipzig gezeigt. Im Buch »Das tausendjährige Leipzig: die Stadt der Mitte« (Leipzig 1928, hrsg. von Walter Lange) finden sich mehrere Rezensionen zum Film. In dem Buch wird auch erläutert, warum man um diese Zeit herum auch 1000 Jahre Leipzig feierte (Gründung der Mark Meißen um 928/929 als Wiege der städtischen Besiedlung Mitteldeutschlands). Leider gilt der Film als verschollen, das Bundesarchiv führt ihn in der Liste »Lost Films 1909-1944« für Trickfilme. Trickfilm deshalb, weil in dem Werk Tricksequenzen des berühmten deutschen Zeichentrickpioniers Hans Fischerkoesen eingebaut waren.

MARKO KUHN – Per Mail

Viele Leser bewegte dieses alte Zeitungsinserat. Die Redaktion wird nochmal im Filmarchiv recherchieren. Vielleicht bringen wir dabei weiteres Licht ins Stummfilmgeschehen.

Unter der Überschrift »Zeitenwandel« entdeckten wir von unserem Leser Richard Jawurek Gedankensplitter im LN-Briefkasten.

Eine Auswahl:

EINST VERWAHRLOSTEN HÄUSER
NUN VERWAHRLOSEN MENSCHEN

EINST EIN LAND DER DICHTER UND DENKER
IN IHM MUTIERTE DER BANKER ZUM LENKER

EINST SCHLUG MAN DEMONSTRANTEN
NUN OFT DIE GEGENDEMONSTRANTEN

EINST WAREN WAREN KNAPP
NUN IST DAS GELD KNAPPER

WAGNIS VOLKSABSTIMMUNG:
EIN ENTPOLITISIERTES VOLK
BESTIMMT ÜBER DIE POLITIK

Noch immer ist vom Gericht nicht entschieden, ob die zwischen Cuxhaven und Hamburg geplante Elbvertiefung ausgeführt werden kann. Mit einer Entscheidung wird frühestens zum Jahresanfang 2016 gerechnet. Bereits heute laufen Containerschiffe, die 18 000 TEU Container laden können, den Hamburger Hafen an. Im Juli wurde das größte Containerschiff der französischen Reederei CMA CGM im Hafen der Hansestadt auf den Namen »Georg Forster« getauft. Der am 27. November 1754 bei Danzig geborene Johann Georg Adam Forster war Naturforscher, Völkerkundler, Reiseschriftsteller und Revolutionär in der Zeit der Aufklärung. Er starb am 10. Januar 1794 in Paris. Was die »Georg Forster« auszeichnet, ist der Umweltschutz. Auf dem neuesten Stand der Technik ist der Antrieb, damit auch ein geringer Feinstaub beim Verbrennen des Diesels. Anders ist es bei der Armada der Kreuzfahrtschiffe, die inzwischen drei Terminals im Hafen anlaufen. Bei Südwind stinkt es in der Hafencity gewaltig nach Diesel, wo sich das älteste Kreuzfahrterterminal befindet. In mehr wöchentlichen Abständen stets dabei, die sogenannten Musik-Dampfer der Cunard-Linie, »Queen Mary 2« und »Queen Elizabeth«.

Ein großes Problem der Stadt ist die Unterbringung der Flüchtlinge, die hier Asyl begehren. Auf Grünflächen werden derzeit, wo es möglich ist, Zelte aufgestellt. Häufig kommt es dabei zu Reibereien der Behörde mit den Anwohnern. Zelte sind aber nur eine kurzfristige Lösung. Im Hamburger Villenviertel Harvestehude erwirkten Anwohner einen Baustopp gegen ein Flüchtlingsheim. Dabei hätte das Flüch-



Wohnraum für Flüchtlinge Foto: -wal

Hamburger Korrespondenz

Containerschiffe/ Flüchtlinge/ Senator verlässt Hamburg/ Verkleinerung des Ohlsdorfer Friedhofs

lingsheim in Harvestehude längst eröffnet werden sollen. Die Anwohner zogen vor Gericht. Das Hamburger Verwaltungsgericht und das Oberverwaltungsgericht gaben dem Eilantrag statt, verfügten einen Baustopp. Nach dem Bebauungsplan, der noch aus den 50er Jahren stammt, liegt das Gebäude in einem »besonders geschützten Wohngebiet«, in dem keine soziale Einrichtung wie ein Flüchtlingsheim stehen darf. Nun hat der Bezirk den Bebauungsplan geändert. Nun kann das Heim kommen, was mindestens ein Jahr dauern wird.

Für die Anwohner im Stadtteil Harvestehude geht es um mehr als die 220 Flüchtlinge, die in dem ehemaligen Objekt der Bundeswehr eine Bleibe finden sollten. Der Eilantrag wie die Gerichtsentscheidungen haben der in Hansestadt Hamburg für eine große Empörung gesorgt. Es geht darum, dass die Reichen der Stadt sich vor einer Verantwortung drücken können, schieben sie die Flüchtlinge in ärmere Stadtteile ab. Sie bezahlen teure Anwälte, um ihren Willen zu bekommen. Auch in den Elbvororten Hamburgs bestehen bisher wenige Flüchtlingsunterkünfte.

Zum Herbst wird der Senator Detlef Scheele (SPD) seine Verantwortung für die Bereiche Arbeit, Soziales Familie und Integration aufgeben, zieht nach Nürnberg zur Bundesanstalt für Arbeit. Scheele hat mit Umsicht seine Aufgaben gemeistert. Noch ist nicht bekannt, wer ihm nachfolgt.

Der Ohlsdorfer Friedhof ist mit seinen 400 Hektar Fläche der größte Europas. Seit Jahren aber gehen ihm die Toten aus, nicht mehr Sargbestattung, sondern Urnenbeisetzung oder auch Seebestattung wird gewünscht. Nun soll der große Parkfriedhof umgestaltet werden. Vier Kappellen wurden schon geschlossen. In den nächsten Jahren soll sich das Gräberfeld auf 100 Hektar beschränken. Für die Neugestaltung stellen die Bundesrepublik Deutschland und die Hansestadt drei Millionen Euro bereit. Gedacht ist künftig an einen Ort des Austauschs, der Meditation, Besinnung und Erholung.

• **Karl-H. Walloch**

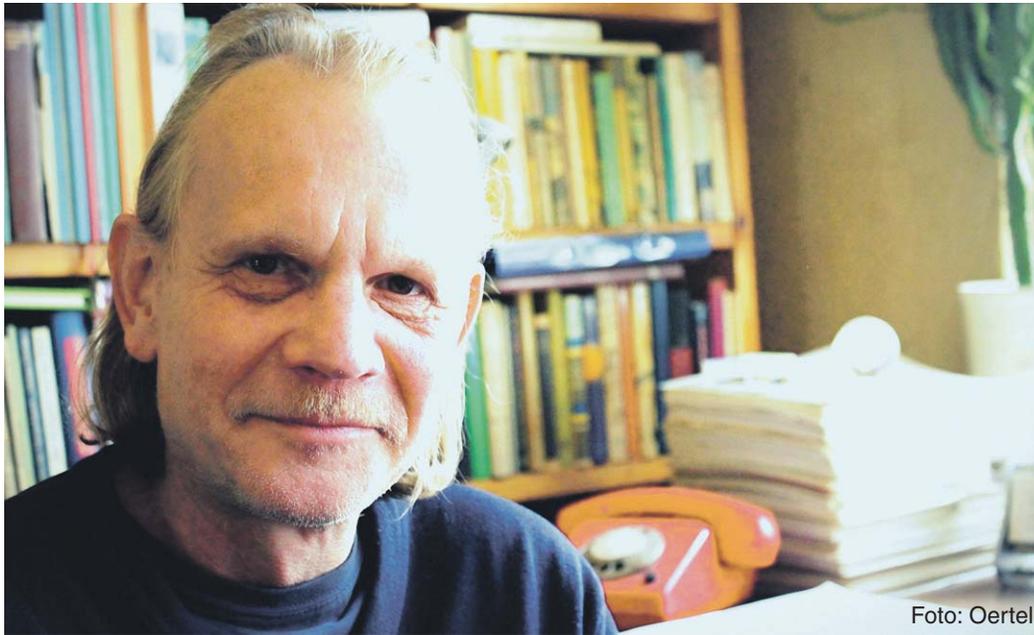


Foto: Oertel

Die Mischung macht's – eine Geschichte aus dem Stötteritzer Alltag

Von Michael Oertel

»Es war einmal ein Haus, ein altes Haus mit einem leicht verwunschenen Garten. Die Menschen ringsum nannten das Haus nur »Mischhaus«, wussten sie doch nicht viel darüber. Nicht im Garten wuchs, sondern im Hause selbst wohnte ein Birnbaum. Das kam den Menschen merkwürdig vor.« So könnte ein Märchen, ein modernes möglicherweise anfangen, aber so findet dieser Artikel seinen Anfang.

Wir kennen Mischgemüse, Mischbrot und Mischhaut, doch der Begriff des Mischhauses ist eher unbekannt. So sei hier erklärt, dass das »Mischhaus« laut seiner Homepage ein eingetragener Verein ist, der Kulturvereine eine Art Dachorganisation bietet, dies über die Stadtteilgrenzen Stötteritz' hinaus. Am Haus selbst aber hängt ein

Plakat, welches in die Mischhaus-Galerie einlädt, und an einer Klingel steht »Atelier«. Also, was ist das Mischhaus nun wirklich und welche Geschichten kann es erzählen? In dem Haus, wie oben erwähnt, wohnt ein Birnbaum, was natürlich so nicht ganz richtig ist, denn unterm Dach wohnt Steffen Birnbaum, der einst Wissenschaftliches Bibliothekswesen studierte, in der Nationalbibliothek arbeitete, jetzt als Leipziger Schriftsteller, Vorsitzender des Schriftstellerverbandes Sachsens, Vereinsvorsitzender und – möchte man hier schreiben – vieles anderes mehr unterwegs ist. Das verwundert wenig, wenn man weiß, dass in dem Haus noch zwei Gästewohnungen befindlich sind, sich eben ein Atelier drinnen befindet, ebenso eine Galerie und der wunderschöne Garten für verschiede-

dene kulturelle und künstlerische Veranstaltungen seine Gäste einlädt. Wird hier etwas Kunst gemischt? Die Vermutung liegt nahe, doch Steffen Birnbaum klärt auf: »1992 bin ich aufs Rathaus gegangen, weil ich das Haus kaufen wollte. Dort wurde ich gefragt, was ich in dem Haus machen wolle, worauf ich erklärte, dass ich oben wohnen und unten arbeiten wolle. Daraufhin sagte die Mitarbeiterin, dass das dann also ein Mischhaus sei.« So scheint aus dieser Anekdote das Programm geworden zu sein, bedenkt man noch, dass der Verein auch straffällig gewordenen Menschen eine Chance gibt, ihre »gemeinnützigen Stunden« ableisten zu können. Nicht nur das, dabei werden die Menschen von den ehrenamtlichen Helfer/innen des Mischhaus e. V. auch begleitet. »Es gab auch schon Obdachlose«, erzählt Steffen Birnbaum weiter, »denen wir für kurze Zeit einen Raum zur Verfügung gestellt haben.« Es bleibt also dabei: die Mischung macht's!

Natürlich liegt der Fokus auf der Kunst und Kultur, finden im Haus und seinem Garten Ausstellungen, Lesungen, Konzerte und Gemeinschaftsprojekte statt. Quasi geben sich die Künste und die Künstler die Klinken des Mischhauses in die Hand. In diesem Jahr wird nun schon der »6. Parcours | Skulpturen, Objekte, Malerei« in und um das Haus stattfinden. Zu Gast sein werden hauptsächlich Leipziger, darunter Karl Anton, Günter Huniat, Reinhard Rößler und viele andere mehr.

»Die Vereinsmitglieder sind wichtig und man darf auch nicht unter den Tisch fallen lassen, dass der Mischhaus e. V. über den Verband deutscher Schriftsteller maßgeblich am »Leipziger literarischen Herbst« beteiligt ist.« will Steffen Birnbaum mir unbedingt mit auf den Weg geben. Mögen im »Mischhaus« weiterhin Menschen kräftig Mit-Mischen, damit das kunstvolle und kulturelle Kleinod weiterhin eine »Mischen-Possible« bleibt, sich Leute fragen, was das Mischhaus ist und warum darin ein Birnbaum wohnt! Kein Märchen – eine Geschichte aus dem Stötteritzer Alltag.

Informationen unter:
www.mischhaus.de

Anzeige

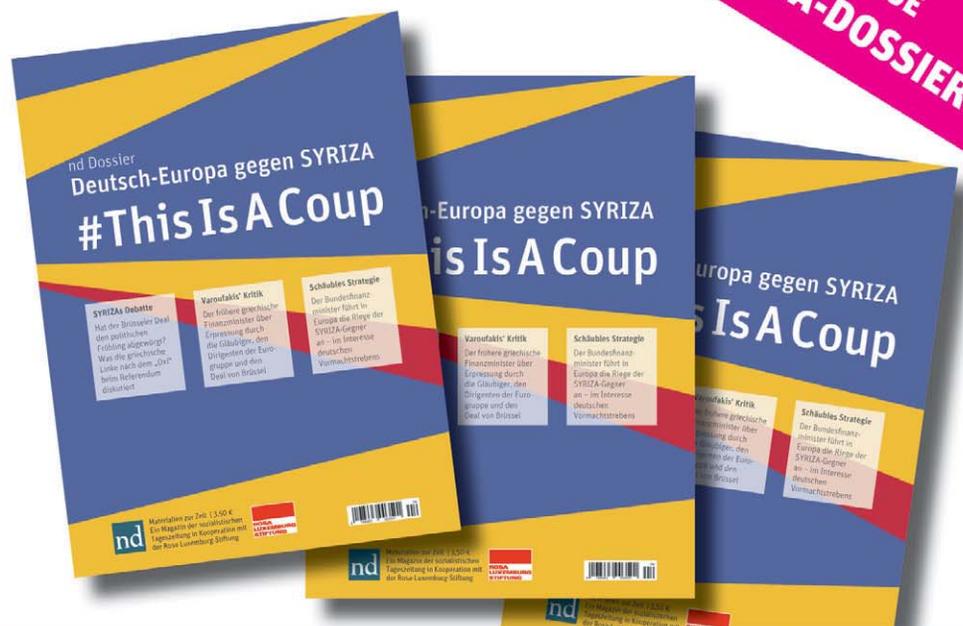
Das neue Dossier der Tageszeitung »neues deutschland«

Folgt nach dem griechischen Frühling ein »deutscher Herbst«?

- Chronologie vom Zeitpunkt des Abbruchs der Gespräche über ein zweites Kreditprogramm bis zu den Parlamentsabstimmungen in Athen
- großes Interview mit Varoufakis (übernommen aus »New Statesmen«)
- Debatte zur Problematik innerhalb und außerhalb der europäischen und deutschen Linken
- zahlreiche Beiträge von Polit- und Wirtschaftsexperten
- übersichtliche Grafiken zur Situation

nd

JETZT
AM KIOSK!
WWW.ND-SHOP.DE





Bestellschein

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort
 evtl. Telefon
 e-mail-Adresse

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen
 Kundennummer
 Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort

- Probe-Abo (kostenfrei für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (12,00 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (12,00 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis: Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

bitte ausgefüllt schicken an:

LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

- Ich bitte um Rechnung
- Ich bezahle durch Bankeinzug

IBAN
 BIC
 Geldinstitut
 Kontoinhaber

Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers
 Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.
 2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündigt.

Buchhandlung Rijap

Neu bei uns:

Klaus Behling
Plötzlich und unerwartet
 Selbstmorde nach Wende und Einheit
 Edition Berolina, 9,99 Euro

Hans-Jürgen Horn (Hrsg.)
Unser täglich Brot
 Alltag in der DDR. Fotografien 1949-1959
 Bild und Heimat, 9,99 Euro

Peter Jacobs
Victor Klemperer
Im Kern ein deutsches Gewächs.
 Aufbau Taschenbücher, 12,95 Euro

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch in Leipzig ab 20 Euro frei Haus. In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto.

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet
 Tel./ Fax: 0341 - 5 90 60 74
 Email: wall@buchhandlung-rijap.de
 Internet: www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der
Filiale Mockau Center
 04357 Mockauer Str. 123
Filiale Wallmann
 04155 Georg-Schumann-Str. 52

Naturkunde-Museum Leipzig

Bis 4.10. Sonderausstellung *Artenvielfalt – Erforschen und bewahren.* Besonderes Highlight sind die beiden Eulenpapageien, als Vertreter der seltensten Vogelarten der Welt. An Beispielen werden Möglichkeiten und Grenzen des Artenschutzes gezeigt.



16.8., 11 Uhr: Führung in der Sonderausstellung

Ferienprogramm

Kosten: jeweils 1,00 (mit Ferienpass) / 1,50 Euro (ohne FP)

11. und 18.8., 13.30 Uhr: *Singvögel erkennen – A wie Amsel und B wie Buchfink.* Anschließend Basteln eines Vogels als Fensterschmuck.
13. und 20.8., 13.30 Uhr: *Wo gibt es den Eulenpapagei?* Aus der Vielfalt der Tiere und Pflanzen in der Sonderausstellung (mit Quiz)

Paddeltouren

12.8., 10 Uhr: *Ferienpaddeln – Stadtpiraten entdecken den Karl-Heine-Kanal.*

Treffpunkt: Bootssteg am Kanal 28. Anmeldung unter 0341-982210. Kosten: Erwachsene 15, Kinder bis 12 J. mit FP 5, ohne FP 10 Euro.

30.8., 14-18 Uhr: *Wie wild darf die Pleiße sein?* Treffpunkt: Bootssteg Pferderennbahn an der Rennbahnbrücke. Anmeldung unter 0341-982210



Wir trauern um unseren Genossen
Prof. Dr. Alexander Bolz

11.6.1928 24.7.2015

Professor Bolz hat uns mit seinem fundierten Wissen und seiner konsequenten linken Lebenseinstellung viel gegeben. Seine Hilfe und Mitarbeit in unserer Partei werden uns fehlen.

Wir halten das Andenken an ihn stets wach.

Die Mitglieder der Basisorganisation
 Südvorstadt der Partei DIE LINKE

Rosa Luxemburg

Tel.: 0341-9608531

Fax: 0341-2125877

Im Monat August finden keine Veranstaltungen statt.

Leipzig, 1. September, Dienstag, 20 Uhr, globaLE

Film: *Im Übergang – Protokoll einer Hoffnung*, Zeitgeschichtliches Forum, Grimmaische Str. 6

Dresden, 2. September, Mittwoch, 19 Uhr

Vortrag und Diskussion: *Frieden in der Welt – Mission Impossible?* Mit Uwe Ewald

WIR-AG, Martin-Luther-Str. 21

Leipzig, 3. September, Donnerstag, 20 Uhr, globaLE

Film: *Faschismus-AG*, Schauburg, Antonienstr. 21

Leipzig, 4. September, Freitag, 18.00 Uhr

Vorstellung der Studie und Diskussion: *Love Europe - Hate the EU? Die Europäische Rechte im Europäischen Parlament. Verortung und Perspektive.*

Mit MdEP Dr. Cornelia Ernst und Marika Tändler-Walenta, Politikwissenschaftlerin.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Leipzig, 8. September, Dienstag, 18 Uhr

Ständiges Seminar zur politischen Kommunikation. Mit Prof. Dr. Peter Porsch und Dr. Ruth Geier. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Dresden, 9. September, Mittwoch, 19.00 Uhr

Vortrag und Diskussion: *Die Polizei Dein Feind und Helfer? PolizistInnen unter Druck.* Mit Charles von Denkowski, Crime Prevention Solutions, Silvio Lang, Bündnis Dresden Nazifrei.

WIR-AG, Martin-Luther-Str. 21

Leipzig, 9. September, Mittwoch, 20.00 Uhr

Vortrag und Diskussion: *Der Genozid an den Armeniern. Geschichte - Überlieferung - Forschung.* Mit Elke Hartmann, Cineding, Karl-Heine-Straße 83

Leipzig, 10. September, Donnerstag, 20 Uhr, globaLE

Film: *Mumia Abu Jamal: Long Distance Revolutionary*

Schaubühne Lindenfels, Karl-Heine-Str. 50



Gohliser Schlösschen

Leipzig, Menckestr. 23

9.8., 15 Uhr: *Jeder soll Sinfonien zuhause spielen.*

Das Rosentaler Barock Ensemble spielt klassische Sinfonien nur zu sechst – Johann Peter Salomon schrieb zwölf der populärsten Sinfonien von Haydn für ein Kammermusik-Ensemble um.

Eintritt: 15/12,50 Euro

16.8., 15 Uhr: *SERENADE IM PARK. »Musikalische Freigeister« Octavians – a capella,*

eines der gefragtesten Vokalensembles im Thüringer Raum. Eintritt: 15/12,50 Euro.

30.8., 15 Uhr: *SERENADE IM PARK, 186. Bürgerkonzert. »Lieder der Zwanziger und mehr«, dargeboten von den »Salonlöwen Leipzig«, fünf Leipziger Künstlerinnen, die dieses musikalische Erbe pflegen.*

Eintritt: 17/12,50 Euro. Senioren erhalten bei diesem Bürgerkonzert ermäßigten Eintritt.

Stadtgeschichtliches Museum

Leipzig, Markt 1

Haus Böttchergässchen 3

Ausstellung:

Bis 25.10., Leipzig von Anfang an: Die Frühgeschichte der Stadt aus verschiedenen Perspektiven einschließlich der archäologischen und historischen Forschungen.

Bis 15.11., Studioausstellung: Immer wieder neu. 850 Jahre Leipziger Messen

Veranstaltungen für Kinder

11. und 18.8., 14 Uhr: Ohne Moos nix los. Geld selber machen: Rubbeln - Prägen - Stempeln - Entwerfen. Ab 7 Jahren. Mit Ferienpass 1, ohne 2, Erwachsene 3 Euro.

13.8., 14 Uhr, Scherbenlabor: Arbeiten wie die Archäologen. Scherben aus Leipziger Stadtgrabungen werden nach Farbe und Material sortiert, zusammengesetzt, gezeichnet und ihr Alter bestimmt. Treffpunkt: Böttchergässchen 3, Anmeld: 0341 96 51 340, mit Ferienpass 1, ohne 2, Erwachsene 6 Euro

Altes Rathaus, Markt 1

Veranstaltungen für Kinder

12. und 19.8., 14 Uhr: Wo's munkelt, dunkelt, geistert und spukt – Leipzig von unten. Entdeckungstour durch das Verlies des Alten Rathauses und die unterirdischen Gewölbe der Moritzbastei. Ab 7 Jahren. Treffpunkt: Durchgang Altes Rathaus. Anmeldung unter: 0341-9651340

13.8., 17 Uhr: Führung am restaurierten Stadtmodell

16.8. 14 Uhr: Lästerliche Plaudereien mit Marktfrau Marlene. Kabarettistische Museumsführung in sächsischer Mundart mit Angelika Pönitz. Eintritt 8,50 Euro

15.8. 16.30 Uhr: Begegnung mit Clara Schumann: Sopranistin Ulrike Richter führt singend durch das Alte Rathaus. Eintritt: 8,50 Euro

27.8., 16 Uhr: Verborgene Orte. Führung durch Schatzkammer und Gefängniszellen.

28.8. 15 Uhr: Begegnung mit Johann Sebastian Bach. Vergnüglicher Museumsrundgang mit Franz Schuchart als Thomaskantor. Eintritt: 8,50 Euro

Edgar Külow
und die Leipziger Pfeffermühle



Jürgen Klammer erzählt mit Bild, Film und Ton

Der Eintritt ist frei!

Telefon: 98 03 883

Donnerstag, 10. September 2015, 19 Uhr

Bürgerverein Waldstraßenviertel e.V., Hinrichsenstraße 10, 04105 Leipzig

Herzlichen Glückwunsch



unserem Genossen

Gerhard Beyer,

der am 27. August

95 Jahre

wird.

Die Mitglieder der Basisgruppe Lößnig der Partei Die LINKE.

Stadteilzentrum Messemagistrale

Leipzig, Str. des 18. Oktober 10a

11., 18. und 25.8., 16 Uhr:

Mädchentreff

12.8., 14.30 Uhr: *Singen für Alt und Jung*

15 Uhr: *Traumeisbecher – lecker und selbst kreiert.*

Mit Ferienpass 0,50, ohne FP 1,50 Euro.

13. und 27.8., 10.00 Uhr:

Treff junger Eltern

14. und 21.8., 14.30 Uhr:

Seniorentanz mit Frau Wappler

17.8., 10.30 Uhr: *Sommersalat selbst hergestellt und vernascht.* Kosten: mit FP 1 Euro, ohne FP 2 Euro.

20. und 27.8., 16 Uhr: *Fit und cool für Kids*

24. und 31.8., 16 Uhr: *Zirkus-AG*

Druck:

Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 10. August 2015

Die nächste Ausgabe erscheint am 12. September 2015

LEIPZIGS NEUE

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,

Braustraße 15, 04107 Leipzig,

Tel.: 0341 / 21 32 345

Fax: 03212 / 11 80 370

E-Mail: redaktion@leipzigs-neue.de

Internet: www.leipzigs-neue.de

Bankverbindung: Sparkasse Leipzig

BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840

IBAN: DE60 8605 5592 1150 1148 40

Sprechzeiten: Dienstag 13 bis 15 Uhr

Redaktion:

Kurt Schneider, Roman Stelzig, Helmut Ulrich,

Michael Zock (V.i.S.d.P.)

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung,

Anzeigen, Werbung:

Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice,

Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.



Foto: ege

Wenn einer eine (Rad)reise tut...

»Komm ja nicht an die Zeltwand, sonst regnet es durch!« Wer mit einem Baumwollzelt unterwegs war, weiß wovon ich rede. Aber heute? Mit Hightech kein Problem mehr. Sogar alles aufs Rad packen. Gewichtmäßig keine Herausforderung.

Was bleibt bei einer solchen Reise sind menschliche Probleme, die des Zusammenlebens. Reist man zu zweit und nicht alleine. Aber wie heißt es schön in einem Lied. »Aber besser geht's zu zweit...«. Wenn da nicht die Arbeitsteilung wäre. Ich rede jetzt nicht von der natürlichen zwischen Mann und Frau. Sondern von der simplen Frage: Wer macht was? Also von Regeln, die,

hält man sich daran, reine Harmonie erzeugen.

Die Nachahmung folgender, hart erfahrender, wird nicht empfohlen. Jeder mache seine eigenen und trage dann seine eigene Last.

Also bei uns. MANN: jeden Morgen zuständig für Frühstück mit Tee. Was heißt hier Tee brühen. Der Tee wird nach alter Sitte zubereitet. Eine Zeremonie, die Zeit kostet. Ein Akt der Langsamkeit. Schon die Zubereitung des Wassers auf dem Spirituskocher bedarf einer umfassenden Aufsicht. Und dann muss der Tee ziehen, exakt drei Minuten. Und von wegen Tee in Beuteln. Niemals. Nur lose und dann richtig abgießen. Aber auch die Brötchen

holen. Sei es wie es sei, irgendwann ist das Frühstück fertig.

FRAU in gleicher Zeit: Sachen verpacken, Zelt abbauen, alle 12 Taschen auf zwei Fahrräder verstauen und festzurren. Bei jedem Wetter.

MANN ruft FRAU zum Frühstück. Eine halbe Stunde genossene Harmonie.

Manchmal aber bleiben MANN und FRAU zwei Nächte auf gleichem Campingplatz. Dann sitzt FRAU neben MANN und schaut beim Frühstückmachen zu. MANN arbeitet wie üblich. FRAU staunt: »Du hast ja eine Teeblattgemütlichkeit.« Das muss MANN sich sagen lassen, weil er für eine halbe Stunde Harmonie schafft. • MAL

Deutschland liegt im Kinderreichtum mit durchschnittlich 1,41 Geburten pro Frau im weltweiten Ranking ganz weit hinten.

DLF am 22. Juli

60 Prozent der Smartphonebenutzer nehmen ihr Gerät regelmäßig des Nachts mit ins Bett.

mdr-FIGARO am 23. Juli

Die Lottospieler, die am Samstagabend erwartungsvoll auf die Lottozahlen gewartet haben, dürften ziemlich verwirrt gewesen sein. Am Ende des »Heute Journals« verlas die Moderatorin die Zahlen. Die waren aber nicht aktuell. Das ZDF hatte versehentlich die Zahlen vom vergangenen Mittwoch eingeblendet.

T-Online News am 1. August

Der anhaltende Kampf gegen Rattenbefall in der Kanalisation verursacht jedes Jahr Kosten in mittlerer sechsstelliger Höhe bei den Kommunalen Wasserwer-

ken Leipzig. Allein 12 000 Euro sind im vergangenen Jahr nur für Personalkosten in diesem Bereich angefallen.

LVZ am 3. August



Die Abgeordneten des Deutschen Bundestags haben seit der letzten Wahl mindestens 11,6 Millionen Euro durch Nebentätigkeiten verdient. Am besten verdienen Parlamentarier von CDU und CSU nebenher.

abgeordnetenwatch.de am 3. August

Sicherheitskräfte haben am Flughafen von Buenos Aires eine Frau festgenommen, die mit einer scharfen Handgranate im Gepäck nach Chile reisen wollte. Die 42-Jährige habe den Sprengkörper aus dem Ersten

Weltkrieg als Antiquität in Uruguay gekauft.

ND am 5. August

Jetzt kommt der Trend des sogenannten Digitalfastens. In Zeiten ständiger Erreichbarkeit wirkt der temporäre Verzicht auf Internet und Social Media schließlich schon wie ein halber Ausstieg aus der Gesellschaft. Es gibt Menschen, die sich in »Digital-Detox-Camps« regelrecht entgiften.

WZ »der freitag« Nr. 32

Die Deutschen sind derzeit 40 Stunden pro Woche online. Das ergab eine repräsentative Befragung unter 6000 Bürgern.

DLF am 7. August

In Genf wurden über Monate über 300 Flüchtlinge aus Afrika in alte Kriegsbunker unter der Erde eingewiesen. Ohne Fenster und mit drei Toiletten.

ARD-Europamagazin am 9. August
Entdeckt von Siegfried Kahl

Überwachungsstaat

Wir fordern:

Überwachung des Innenministers, des Bundesnachrichtendienstes, des Militärischen Abschirmdienstes, des Bundeskriminalamts, des Verfassungsschutzes.

Wolfgang Bittner

Karikatur: Kostas Koufogiorgos

Aus »Minima Politika«, mit freundlicher Genehmigung des Horleman Verlages, Bad Honnef



WEISHEITEN
von Reinhard Lochner

Erst in der Marktwirtschaft ist das Postulat von der Arbeit als erstem Lebensbedürfnis Wirklichkeit geworden, zumindest für diejenigen, die keine haben.

Politische Reden vermitteln im allgemeinen keine neuen Erkenntnisse. Immerhin wissen wir nun, was eine Verbalejakulation ist.

